Jes.
117f.

Jes.
117 f.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

<36604778440015

<36604778440015

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber

den Orden der Jesuiten

von

R. C. Dallas, Esqu.

Aus dem Englischen frei übersetzt

und

mit vielen Noten und historischen Erläuterungen bereichert

von

dem Verfasser des Werkes:

Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, besonders in Hinsicht der Entwicklung des Europäischen Staaten-Systems ꝛc. ꝛc.

[Max Prechtl]

H. ref. 161 d

Zweiter Theil.

München.
Druck und Verlag von Ign. Jos. Lentner.
(Leipzig, in Commission bei Hartmann.)
1821.

Beilagen

und

Nachträge

zu

R. C. Dallas, Esqu. Schrift:

»Ueber den Orden der Jesuiten.«

R

Von

dem Verfasser des Werkes:

Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, besonders in Hinsicht der Entwicklung des Europäischen Staaten-Systems 2c. 2c.

München.

Druck und Verlag von Ign. Jos. Lentner.

(Leipzig, in Commission bei Hartmann.)

1821.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Beilage.

Bulle Clemens XIII., wodurch dieser Papst den Orden der Jesuiten in dem Jahre 1764 auf das neue wieder bestättigte.

Das von unserm Herrn und Heilande dem heiligen Apostel Petrus, und dessen Nachfolger, dem Bischofe vom Rom ertheilte apostoliche Amt, die Herde Jesu Christi zu waiden, trägt nicht das Gepräge der Wandelbarkeit menschlicher Anstalten; unabhängig von dem Wechsel der Zeiten und der Verschiedenheit der Länder und Völker, ist es durchaus nicht dem Einflusse weltlicher Verhältnisse unterworfen. Keine Menschenfurcht, keine fremdartigen Beziehungen, von welcher Art sie auch seyn mögen, dürfen daher einen römischen Bischof von der strengsten und pünktlichsten Erfüllung aller Pflichten seines hohen Berufes abhalten; und nichts kann ihn berechtigen, die Wachsamkeit und den Eifer,

womit er allen Bedürfnissen der Kirche entgegen kommen muß, aus menschlichen Rücksichten zu vermindern, nach eintretenden Umständen zu modificiren, oder gar, wenn Weltklugheit es zu erfodern scheint, ihrer Wirksamkeit engere Schranken zu setzen.

Unstreitig ist es eine der wesentlichsten Verpflichtungen des Römischen Stuhls, alle in der Kirche bestehenden und von ihm bestätigten geistlichen Orden in seinen besondern Schutz zu nehmen; es ist seine Pflicht, den Eifer jener Diener Gottes immer mehr zu entflammen, welche, ausgerüstet mit höhern Kräften und ausgezeichnet durch Heiligkeit des Wandels, durch feierliche Gelübde sich ganz dem Dienste der Religion geweihet haben, unermüdet in dem Weinberge des Herrn arbeiten und, eifernd für die Ehre und Verherrlichung Gottes, unabläßig zur Aufrechthaltung und weitern Verbreitung der katholischen Lehre hinwirken. Hauptsächlich endlich kömmt es Uns, dem Bischofe Roms, zu, von der seiner Leitung anvertrauten Kirche jenes Aergerniß schleunigst zu entfernen, welches in unsern Tagen so viele Seelen ihrem Untergange unaufhaltsam entgegenführt.

Die Institutionen des unter dem Namen der Gesellschaft Jesu bekannten Ordens wurden von un-

sern Vorfahren, höchstseligen Andenkens, Paul III., Julius III., Paul IV., Gregor XIII., Gregor XIV. und Paul V. nach der sorgsamsten und strengsten Prüfung für trefflich befunden und feierlich bestätiget. Neunzehn andere Päbste haben dieser Gesellschaft, durch ausgezeichnete Privilegien, sprechende Beweise ihrer vorzüglichen Gunst und Achtung gegeben. Für alle Bischöfe älterer und neuerer Zeiten war eben dieser Orden stets ein Gegenstand der Bewunderung und des Lobes, und alle bezeugten einstimmig und laut, daß derselbe vorzüglich geeignet sey, die Ehre Gottes zu verbreiten und das Heil der Seelen zu bewirken. Die erhabensten und mächtigsten Monarchen, so wie die größten Fürsten der Christenheit haben denselben ununterbrochen in ihren besondern Schutz genommen; neun seiner Glieder, wovon drei die Martyrer Palme errungen, stellt die Kirche als Heilige und Muster der Nachahmung und Verehrung allen Rechtgläubigen auf. Zwei Jahrhunderte hindurch hat der Römische Stuhl diesem Orden, in dessen Lob die größten und heiligsten Männer sich erschöpften, die schwersten Aufträge und wichtigsten Verrichtungen seines heiligen Amtes zum größten Nutzen der ganzen katholischen Christenheit anvertrauet; und endlich hat die in dem heiligen Concilium von Trient versammelte allgemeine Kirche eben diese Gesellschaft als

ein frommes, gottgefälliges Institut öffentlich anerkannt.

Diesem ungeachtet gab es Menschen, welche in diesen letztern Zeiten sich erfrechten, den Orden der Jesuiten auf das schändlichste zu verläumden, und durch offenbare Verfälschung und Verdrehung seiner Grundsätze und Schriften ihn der Gottlosigkeit und Irreligiosität zu beschuldigen. Mit jeder Art von Schmach suchen sie ihn zu bedecken, und erlauben sich die schändlichsten Kunstgriffe, um ihre verkehrte Ansicht über alle Länder zu verbreiten und die Unkundigen mit dem Gift ihrer Verläumdung anzustecken. Giebt es für die von Gott selbst gegründete Kirche einen empfindlichern, tiefer beleidigenden Vorwurf, als wenn man jetzt zu behaupten sich erkühnt, daß dieselbe so sehr wäre verblendet gewesen, daß sie einen gottlosen, dem Geiste der Religion gänzlich entgegen strebenden Orden für ein frommes, gottgefälliges Institut erklärt hätte? ein Wahn, der um so furchtbarer und für das Heil so vieler Seelen um so verderblicher gewesen wäre, als die Kirche ihn schon seit zweihundert Jahren ununterbrochen gehegt hätte. Länger zu schweigen ist Uns nicht erlaubt, und die Gerechtigkeit, welche will, daß jeder bei dem Seinigen und in seinen Rechten geschützt werde, so wie unsere väterliche Sorgfalt für das Wohl der Kirche machen gebiete-

risch es uns zum Gesetze, gegen diesen schrecklichen, immer mehr und mehr sich verbreitenden, immer tiefere Wurzel fassenden Unfug endlich die zweckmässigen Mittel zu ergreifen.

Um daher die unserer Leitung anvertraute Kirche Jesu gegen eine solche grobe Beleidigung zu schützen und jene eben so gehässigen und gottlosen, als ungerechten und vernunftwidrigen Gerüchte, welche man, um die Schwachen zu verführen und ihre Seelen zu verderben, überall verbreitet, mit Nachdruck zurückzuweisen; um ferner den unter dem Namen der Gesellschaft Jesu bestehenden Orden der Jesuiten mit unserer ganzen Apostolischen Macht zu unterstützen und in seiner vollkommenen Integrität zu erhalten, und zugleich auch den jetzt so grausam verfolgten Mitgliedern desselben in ihren gegenwärtigen schweren Drangsalen Trost und Linderung ihrer Leiden zu verschaffen; um endlich dem gerechten Verlangen unserer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe, welche aus allen Theilen der katholischen Welt sich an uns gewendet, uns die Erhaltung erwähnten Ordens anempfohlen, und der rastlosen Thätigkeit, mit welcher derselbe so überschwänglichen Nutzen in ihren Diöcesen wirkt, die gerechtesten Lobsprüche ertheilt haben, vollkommen Genüge zu leisten; machen Wir aus eigener Bewegung, unserer innern Ueberzeugung gemäß und Kraft un-

serer Apostolischen Machtvollkommenheit, durch gegenwärtige, unwiederrufbare Bulle allgemein bekannt und erklären öffentlich, und in der nämlichen Form und auf die nämliche Weise, wie unsere Vorfahren es gethan, daß die ganze Ordens-Verfassung der Jesuiten auf Frömmigkeit und Heiligkeit beruhe; und zwar nicht allein, weil der Hauptzweck derselben in Verbreitung unserer heiligen Religion besteht, sondern auch vorzüglich in Betrachtung der Mittel, welche sie wählen, und der Arbeiten, denen sie sich unterziehen, um diesen erhaltenen Zweck zu erreichen; denn fürwahr, wie viele muthige Vertheidiger des Glaubens hat dieser Orden nicht erzeugt, wie viele Missionäre gingen nicht aus ihm hervor, die mit beispielloser Unerschrockenheit sich allen Gefahren Preis gaben, den Stürmen des Meeres trotzten, und die mühseligsten, gefahrvollsten Reisen durch unbekannte Länder nicht scheueten, um den entferntesten barbarischen Nationen das Evangelium zu verkündigen? Mit vereinten Kräften arbeiten alle Glieder dieses Ordens für das gemeinschaftliche Wohl der gesammten katholischen Christenheit; sie unterrichten die Jugend in den Wahrheiten der Religion und in den Wissenschaften; sie leiten jene trefflichen geistlichen Uebungen, welche ihr Stifter eingeführt, und durch die der Mensch am sichersten auf den Weg der Vollkommenheit geführt, und in dem Glauben, der Hoff-

nung und der Liebe gekräftiget wird; unermüdet sind sie Tag und Nacht mit Austheilung der heiligen Sacramente beschäftiget; wie viele Beichtstühle sind nicht überall und stets von ihnen besetzt, mit welchem glühenden Eifer ermahnen und ermuntern sie nicht die Gläubigen, sich dem Gnadentische des Herrn zu nahen, und die heilige Eucharistie zu empfangen; und wie viele von ihnen endlich verbreiten sich nicht überall auf dem platten Lande, um auch die entferntesten Dorfbewohner, die, weil sie oft keinen geistlichen Hirten haben, und nur selten das Wort Gottes hören können, zu unterweisen, zu trösten und in ihrer Mitte das hochheilige Opfer darzubringen? Aus diesen Gründen und Kraft unserer Apostolischen Vollmacht genehmigen und bekräftigen Wir auf das neue die Bestätigung, welche unsere Vorfahren diesem Orden ertheilt; einem Orden, den die Vorsehung selbst hervorgerufen zu haben scheint, um solche Wunder frommen, gottgefälligen Eifers und thätiger Liebe zn bewirken. Eben so erklären wir hiedurch öffentlich, daß die Gelübde, durch welche alle Glieder der Gesellschaft Jesu, ihrer Verfassung gemäß, sich dem Dienste der Religion weihen, Gott höchst gefällig sind. Besonders genehmigen und billigen Wir die geistlichen Uebungen, welche unter der Leitung der Jesuiten jene Gläubigen anstellen, welche bisweilen dem Geräusche der Welt sich entziehen, um dem

Geschäfte ihres Heiles und den Betrachtungen der Mittel, wodurch sie dasselbe bewirken müssen, desto ungestörter sich überlassen zu können; indem die Erfahrung erwiesen hat, daß eine größere Reinheit der Sitten und höhere Frömmigkeit die gewöhnlichen Früchte solcher in stiller Abgeschiedenheit vorgenommenen Uebungen sind. Wir sanktioniren auch alle von den Jesuiten errichteten Bruderschaften, sowohl die der Jünglinge, als auch jene, welche Erwachsene, unter dem Schutze Mariens, bilden, und welche eine vorzügliche Verehrung der hochheiligen und hochgebenedeiten jungfräulichen Mutter unsers göttlichen Erlösers zu ihrem Zwecke haben. Unsern vollkommenen Beifall haben auch alle dabei gebräuchlichen Andachtsübungen, besonders jene tiefe, innige und vertrauensvolle Verehrung Mariens, welche durch eben diese frommen Vereine am stärksten befördert und verbreitet wird; und so bekräftigen Wir auf das neue alle von unsern Vorfahren, hochseligen Andenkens, den Päbsten Gregor XIII., Sixtus V., Gregor XIV., Gregor XV. und Benedikt XIV. zu Gunsten dieser Bruderschaften gegebenen Verordnungen; so wie überhaupt alle Verordnungen und Constitutionen, durch welche die Päbste, welche vor uns auf den Römischen Stuhl saßen, dem ganzen Institut der Jesuiten ihre Genehmigung, ihren Beifall und ihre Bestätigung ertheilt haben; und unser Wille ist, daß jede jener

Verordnungen so betrachtet werde, als wäre sie buchstäblich in gegenwärtiger Bulle angeführt; daher Wir auch befehlen und verordnen, daß, wenn es nöthig seyn sollte, eine jede derselben, als von Uns selbst gegeben, soll angesehen werden.

Niemand sey es erlaubt, gegen diese jetzt von Uns erlassene Approbations= und Confirmations=Bulle etwas zu unternehmen, oder auf irgend eine Art solche zu entkräften; und wer demungeachtet sich eines solchen Frevels erkühnen wollte, der möge wissen, daß er hiedurch den Zorn des Allerhöchsten auf sein frevelndes Haupt herabziehen werde.

Gegeben zu Rom, bei der Kirche Maria Maggiore, in dem Jahre des Heiles 1764.

Zweite Beilage.

Gutachten
der französischen Bischöfe
über
die Nützlichkeit, die Lehre, die Lebensweise und den Wandel der Jesuiten in Frankreich.

Sire!

Eure Majestät, voll jenes lebendigen Glaubens und jener unerschütterlichen Anhänglichkeit an unsere heilige Religion, wodurch die Beherrscher Frankreichs sich stets vor allen übrigen Monarchen Europens auszeichneten, wollten in einer Angelegenheit, in welcher verschiedene auf die Lehre und Disciplin der Kirche sich beziehende Fragen vorkommen, durchaus nicht entscheiden, bevor Allerhöchstdieselben hierüber nicht auch die Meinungen und Einsicht vieler Bischöfe Ihres Königreiches befragt hätten.

Die Zeit, welche Euer Majestät zur Untersuchung dieser Fragen uns zu bestimmen geruheten, war zwar sehr kurz; aber wir suchten, das hieran Mangelnde durch verdoppelte Anstrengungen und ununterbrochene Emsigkeit zu ersetzen, indem wir es als eine unserer heiligsten Pflichten betrachten, die für die Religion, so wie für die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit Ihres Königreiches so wohlthätigen Absichten Euer Majestät auf alle Art zu unterstützen.

Nach reifer und der Wichtigkeit des Gegenstandes vollkommen angemessener, sorgsamer Prüfung glauben wir über alle von Euer Majestät uns vorgelegten Fragen nachstehendes Gutachten abgeben zu müssen.

Erste Frage.

Welchen Nutzen hat man von den Jesuiten in Frankreich zu erwarten, und welche Vortheile oder Nachtheile entstehen daraus, daß man diesem Orden so mancherlei Verrichtungen und Geschäfte in Frankreich anvertraut hat?

Die Jugend zu erziehen, Brod zu brechen, Beicht zu hören, durch Predigen und Catholisiren alle Stände der Nation in den Wahrheiten der christlichen Religion zu unterrichten, die Leitung

zarter, leicht zu beunruhigender Gewissen zu übernehnen, den katholischen Glauben überall zu verbreiten, den Ungläubigen das Evangelium zu verkünden, alle Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit zu üben: dieses sind die Arbeiten, welchen der Orden der Jesuiten, kraft seiner Statuten und ohne Hoffnung irgend einer zeitlichen Belohnung, sich vorzüglich gewiedmet hat; und hieraus erhellt schon klar, daß sein Daseyn in Frankreich nicht nur zur Erhaltung und Befestigung der Religion kräftig wirkt, sondern auch das Wohl des Staates nicht minder befördert.

Daher hat auch Paul III. keinen Augenblick Bedenken getragen, diesen Orden, durch seine in dem Jahre 1540 erlassene Bulle Regimini, nach seiner ganzen innern Verfassung vollkommen zu bestätigen. Die nachfolgenden Päbste, durch eine lange Erfahrung überzeugt, welche treffliche Arbeiter die Jesuiten in dem Weinberge des Herrn wären, gaben denselben viele und sprechende Beweise ihres Wohlwollens und besondern Schutzes. Die in der Kirchen-Versammlung von Trient versammelten Väter bezeichneten diesen Orden als ein frommes, gottgefälliges Institut, und machten in Ansehung des über Ablegung der Gelübde für alle übrigen geistlichen Orden erlassenen Gesetzes durch ein besonderes Privilegium bei der Gesellschaft Jesu

eine ehrenvolle Ausnahme. Es war der heilige Borromäus, dieser große Eiferer für den wahren Glauben, dem die Erhaltung der Kirchenzucht, so wie die größere Reinheit des Wandels der Geistlichkeit so sehr am Herzen lag, welcher in der Versammlung der Väter zu Trient sich erhob, und dieselben mit der hohen Achtung bekannt machte, welche der rastlose Eifer dieses Ordens und der große Segen, der die Arbeiten der Jesuiten überall begleite, nicht nur ihm, sondern auch dem obersten Hirten der Kirche längst schon eingeflößt hätten. Nicht minder vortheilhaft von diesem Orden dachten auch die fremden Gesandten, welche dem Concilium beiwohnten, und die Errichtung mehrerer Collegien in Deutschland als das sicherste Mittel vorschlugen, den Glauben dort zu befestigen und eine allgemeine Verbesserung der Sitten unter allen Classen der Nation zu bewirken.

Indessen, Sire! konnte es nicht fehlen, daß die Neuheit eines so ausgezeichneten Instituts, die vielen von den Päbsten ihm gegebenen Privilegien und der ihm angewiesene, beinahe alles umfassende Wirkungskreis, welcher ihn mit allen geistlichen Corporationen in Berührung brachte, demselben bald sehr viele Feinde erwecken mußten. Als daher auch von seiner Einführung in Frankreich die Rede war, verbanden sich sogleich die Universitäten mit allen

übrigen geistlichen Orden, um sich diesem Vorschlag zu widersetzen. Auch unsere Parlamente reichten Gegenvorstellungen ein, worin sie alle die Nachtheile zu entwickeln suchten, welche mit der Aufnahme dieses Ordens in Frankreich verknüpft wären. Besonders abgeneigt war demselben Eustach von Bellay, damaliger Erzbischof von Paris. Selbst die französische Geistlichkeit bewies durch ihr in der Stände-Versammlung von Poissy abgegebenes Gutachten, daß sie wegen der Jesuiten nicht ohne sehr große Besorgnisse war, indem sie ihre Zustimmung zu der Aufnahme derselben in Frankreich mehrere Clauseln beifügte, wodurch sie das gemeine Recht und die Gerichtsbarkeit der Bischöfe sichern zu müssen glaubte.

Indessen scheint das tadellose Betragen der Jesuiten bald dem französischen Clerus, so wie überhaupt der Nation einen großen Theil ihrer, gegen dieselben gefaßten, Vorurtheile benommen zu haben; denn schon in dem Jahre 1610, mithin in einer Epoche, wo die Bewegung gegen diesen Orden noch ziemlich heftig in Frankreich war, führte Heinrich von Gondy, Bischof von Paris, eine ganz andere Sprache, als jene war, welche im Jahre 1554 sein Vorfahrer, Eustach von Bellay, geführt hatte. Ersterer gab nun öffentlich dem Orden das ehrenvolle Zeugniß, daß derselbe eben so sehr durch

seine Grundsätze und Lehren, als auch wegen der beispiellosen Sitten-Reinheit seiner Glieder, der Kirche und dem Staate von dem größten Nutzen wäre. Bald hierauf, nämlich in den Jahren 1614 und 1615, vereinigte sich, auf der damaligen Versammlung der Reichsstände, die Cammer der Geistlichkeit mit jener des Adels, um zum Besten der Erziehung und des Unterrichts der Jugend nicht nur die Zurückberufung der Jesuiten nach Paris, sondern auch die Errichtung neuer Collegien in mehreren Städten Frankreichs mit allem Nachdrucke zu begehren. Beiden Cammern lag dieser Gegenstand so sehr am Herzen, daß sie ihre Deputirten an den König dringend ersuchten, auf diese Foderung das größte Gewicht zu legen und alles anzuwenden, um hierüber von dem Hofe eine günstige Entscheidung zu erhalten. Endlich schlug noch in dem Jahre 1617 die französische Geistlichkeit, auf ihrer damals gehaltenen General-Versammlung, die Errichtung noch mehrerer Jesuiten-Schulen als das kräftigste Mittel vor, dem Verfall der Religion und des Glaubens unter der Nation mit Erfolg entgegen zu arbeiten. *)

---

*) In dem über die Verhandlungen dieser Versammlung abgefaßten Protocolle stehen unter andern folgende merkwürdige Worte: „Nur dem Namen nach sind die meisten Menschen Christen; der lebendige

Die offenen Briefe, welche die französischen Monarchen diesem Orden zur Errichtung so vieler Collegien in allen Provinzen Frankreichs ertheilt haben, sind ein sprechender Beweis, wie sehr die erlauchten Vorfahren Euer Majestät von der Nützlichkeit desselben überzeugt waren. Am deutlichsten hierüber sprach sich Ludwig XIV. aus. In dem, wegen Gründung eines Collegiums in Paris, welchem er sogar seinen eigenen Namen zu tragen erlaubte, erlassenen Dekrete sagte dieser Monarch: „daß die große Sorgfalt, mit welcher die Jesuiten „die Jugend zu erziehen und zu unterrichten streb„ten, und die trefflichen Lehren, welche den Jüng„lingen frühzeitig über ihre Pflichten gegen Gott „und gegen jene, welche Dieser, die Völker zu re„gieren, berufen hatte, von ihnen eingeprägt wer„den, ihn bewogen hätten, zu einem solchen, für „den Staat und die Nation gleich wichtigen Zweck „nach allen Kräften mitzuwirken."

Glaube und der wahre Geist der Religion sind ihnen fremd. Will man also die Kirche wieder in einen blühenden Zustand versetzen, so muß man vor allem jene wieder in den Herzen der Völker zu erwecken und zu entflammen suchen; nnd hiezu giebt es kein besseres Mittel als die Schulen und Catechisationen der Jesuiten.

Auch in unsern Diöcesen verbreiten die Jesuiten überall den größten Segen durch Predigen, Austheilen der Sacramente, Besuchen der Kranken und Sterbenden, und endlich durch jenem rastlosen Eifer, mit welchem sie durch ihre Missionen-Bruderschaften geistliche Uebungen und andere die Frömmigkeit erweckende Mittel, die Menschen auf den Pfad der Religion und einer höhern Vollkommenheit zu leiten wissen.

Aus diesen Gründen, Sire! glauben wir, daß es für unsere Diöcesen ein großer Verlust wäre, wenn man den Jesuiten den Volksunterricht untersagen wollte; und was die Erziehung und den Unterricht der Jugend betrifft, so würde es sehr schwer fallen, dieselben durch andere Lehrer zweckmäßig zu ersetzen, besonders in den Provinzial-Städten, welche keine Universitäten haben.

Von den Geistlichen aus andern Orten, welche nicht, wie die Jesuiten, durch Gelübde sich der Erziehung der Jugend geweiht haben, ist es nicht leicht zu erwarten, daß sie sich den Anstrengungen, welche dieses Geschäft erfodern, unterwerfen und an eine systematische Lehrmethode gewöhnen werden; selbst ihr contemplatives Leben und die genaue Beobachtung ihrer eigenen Ordensregeln werden ihnen hierin schwer zu besiegende Hindernisse werden.

Die Weltgeistlichen könnten zwar, mit der Erlaubniß ihrer Bischöfe, sich der Erziehung der Jugend widmen; da sie aber von Jugend auf hiezu nie angeführt wurden, so fehlen ihnen meistens gänzlich die hiezu erfoderlichen Eigenschaften; überdieß ist ihre Anzahl in den meisten Diöcesen so schwach, daß die Seelsorge und der übrige Kirchendienst ungemein darunter leiden würden.

Sollte man nun jetzt wohl Laien hiezu nehmen wollen? Man weiß, wie schwer es ist, in den Provinzen Subjekte zu finden, welche solchen mühsamen, oft zurückstossenden Arbeiten sich willig hingeben; man weiß ferner, daß es noch schwerer ist, Leute zu finden, welche mit den nöthigen Eigenschaften des Geistes und des Herzens hiezu ausgerüstet sind.

Die Jesuiten, Sire! sind jetzt in Frankreich in dem Besitze von hundert Collegien; wollte man sie nun aufheben, wo sollte, wo könnte man, um alle diese Lehrer zu ersetzen, eine so große Anzahl tauglicher Subjekte finden? Da bei den Jesuiten alle, welche in den Orden treten, frühzeitig zu Lehrern gebildet werden, so entsteht hiedurch der Vortheil, daß jeder Lehrer, der seiner Bestimmung nicht vollkommen zu entsprechen scheint, sogleich durch einen andern kann ersetzt werden. Dieser Vortheil ist

unstreitig sehr groß, und kann nur da statt finden, wo eine zahlreiche Gesellschaft nicht nur in Gemeinschaft lebt, sondern auch durch ihre Statuten sich die Erziehung und den Unterricht der Jugend zum Hauptzwecke ihres Strebens gemacht hat. Am wenigsten würde man ihn finden bei Laien, welche, durch nichts gebunden, ihren Stand und ihre Beschäftigungen nach Willkühr zu verändern, das Recht haben.

Indem wir also, Sire! dem Urtheile, welches so viele Päbste und das Concilium von Trient über den Orden der Jesuiten gefällt, so wie dem, von der gesammten Geistlichkeit Ihres Königreiches, ja selbst von den Königen, den erlauchten Vorfahren Euer Majestät, und der ganzen Nation den Jesuiten ertheilten ehrenvollem Zeugniße vollkommen beistimmen, glauben wir, unsere Stimmen dahin abgeben zu müssen, „daß die Jesuiten, wenn man einige Mängel, welche bei ihrer Lehrmethode sich eingeschlichen haben könnten, verbessern wollte, die Erhaltung des Ordens, für die Religion, wie für den Staat, ein gleich großer Segen seyn würde. Die Mittel und Wege, wie dieses allenfalls noch Fehlerhafte verbessert werden könnte, werden wir in der nun folgenden Beantwortung der zweiten Frage, Euer Majestät gehorsamst anzuzeigen, die Ehre haben.

Zweite Frage.

Wie benehmen sich die Jesuiten bei dem Unterrichte der Jugend, und welches ist das von ihnen befolgte System, sowohl in Beziehung auf alle der persönlichen Sicherheit des Monarchen gefährlichen Lehren, als auch in Rücksicht auf die von der französischen Geistlichkeit in ihrer im Jahre 1682 abgegebenen Erklärung aufgestellten Grundsätze, so wie überhaupt rücksichtlich aller ultramontanischen Meinungen?

Wenn wir, Sire! die Jahrbücher Ihres Königreiches aufschlagen, so finden wir, daß die Hugenotten ehemals alles aufboten, um gleich bei ihrer Entstehung eine Gesellschaft zu unterdrücken, deren kräftiges Streben hauptsächlich dahin ging, die Irthümer jener zu bekämpfen, und die Söhne der Kirche gegen Irrlehre zu schützen. Daher suchten sie überall Schriften zu verbreiten, in welchen sie die Jesuiten einer, die Sicherheit der geheiligten Personen der Monarchen gefährdenden Lehre beschuldigten; sie wußten wohl, daß eine solche Anklage der sicherste und leichteste Weg wäre, den Orden zu verderben. Die hiedurch gegen die Jesuiten erregten gehässigen Vorurtheile wurden nun jedesmal gierig wieder aufgerafft, so bald Einzelne oder auch ganze Corporationen durch irgend ein eigens verstecktes Interesse dem Orden entgegen zu wirken

sich aufgefodert fühlten. Alle auch jetzt in zahllosen Schriften gegen die Jesuiten erhobenen Beschuldigungen, wodurch man dieselben nicht sowohl anzuklagen, als blos zu verschreien sucht, sind nichts als ewige Wiederholungen aller der ungegründeten Vorwürfe, welche man ihnen schon vor hundert und fünfzig Jahren gemacht hat. Aber, Sire! nach solchen, blos durch die niedrigsten Leidenschaften erzeugten Schandschriften kann und darf man wahrhaftig nicht die Jesuiten und den Geist ihres Ordens beurtheilen. Schon das Stillschweigen, welches wir bei diesen lauten Anklagen beobachten, muß Eure Majestät für die Unschuld der Jesuiten bürgen. Und in der That, Sire! wäre es möglich, daß die Bischöfe Ihres Königreiches, welche ihre treue Anhänglichkeit an die geheiligte Person ihrer Monarchen noch nie verläugnet haben, plötzlich so mit Blindheit wären geschlagen worden, daß sie ganz allein eine Gefahr nicht ahndeten, welche, wie man behauptet, der ganzen Welt einleuchtet, oder daß sie, nachdem sie zu der nämlichen Ueberzeugung gelangt wären, auf einmal Alles, was sie Gott, der Religion, ihrer geistlichen Würde und Euer Majestät selbst schuldig sind, so sehr vergessen hätten, daß sie nun nicht nur durch ein strafbares Stillschweigen eine solche abscheuliche Lehre duldeten, sondern sogar die wichtigsten Verrichtungen des heiligen Amtes Männern anvertrauten,

welche überwiesen wären, daß sie sich zu so teuflischen Grundsätzeu bekännten.

Es ist, Sire! hier nicht der Ort, in das Detail einer Lehre einzugehen, deren Entwickelung, auch wenn man dieselbe widerlege, noch immer mit Gefahren verbunden ist, und mit welcher es sich gerade so verhält, wie mit einem gewissen Laster, von welchem der heilige Paulus sagt, daß der Name desselben nicht einmal über die Lippen eines Christen kommen dürfte. Wir begnügen uns demnach, Euer Maj. nur zu sagen, daß man die Jesuiten, bloß um dieselben recht gehässig zu machen, dem Publikum als die Erfinder einer Lehre bezeichnet hat, welche, lange bevor es Jesuiten gab, leider nur zu oft schon befolgt wurde; daß man ferner Alles, was sich auf diesen Gegenstand bezieht, recht vorsätzlich verworren und unter einander geworfen hat, um nur desto mehrere Anklagspunkte gegen diesen Orden aufstellen zu können, und endlich, daß es eine Periode gegeben, wo den Händen des Geschichtschreibers hätte die Feder entfallen sollen, damit das Andenken derselben ganz aus den Jahrbüchern des Königreiches verschwunden wäre.

Was die fremden Jesuiten Mariana, Sentarel, Suarez und Busenbaum betrift, so sind die in ihren Schriften enthaltenen Grundsätze keineswegs die Grundsätze des Ordens. Dieses erhellt

nicht nur aus dem von den Jesuiten-General Aquaviva diesfalls erlassenen Dekret, mit welchen das Pariser Parlament so zufrieden war, daß es im Jahre 1614 dessen Erneuerung bejahete; sondern auch aus den vielen Druckschriften, welche die Jesuiten, sobald jene Schriften erschienen waren, sogleich bey allen Parlamenten in Frankreich einreichten, und worin dieselbe ihre Mißbilligung jener, in den erwähnten Schriften aufgestellten, Grundsätze laut und öffentlich ausgesprochen. Ihr Benehmen endlich in dem Jahre 1682, so wie die Urkunde, welche sie noch unlängst mit der Bitte übergeben haben, solche in unsern bischöflichen Archiven, als einen sprechenden Beweis ihrer unverbrüchlichen Treue, aufzubewahren, lassen auch nicht den leisesten Zweifel mehr übrig, sowohl über ihren Abscheu gegen jede der Sicherheit eines Monarchen gefährliche Lehre, als auch über ihre aufrichtige Anhänglichkeit an die, von der französischen Geistlichkeit, in den 4 Artikeln von 1682. aufgestellten Grundsätze.

Der Unterricht, Sire! den die Jesuiten in unsern Diöcesen der Jugend ertheilen, geschieht öffentlich. Menschen aus allen Ständen, aus allen Classen der Nation sind Zeugen und hören, was dieselben vortragen; und Wir können Euer Maj. versichern, daß sich noch niemand gefunden hat,

welcher die Jesuiten bey Uns jener gottlosen Lehre angeklagt hätte, welche man ihnen eben so fälschlich, als boshafter Weise nun aufbürden will. Man befrage jene, welche in ihren Collegien erzogen worden, ihren Missionen beiwohnten, in ihre Bruderschaften eingeschrieben waren und unter ihrer Leitung in frommer Abgeschiedenheit sich geistlichen Uebungen überlassen haben; und gewiß wird unter allen diesen vielen Tausenden kein Einziger auftreten und behaupten, je eine der Sicherheit des Souverains oder des Staats gefährliche Lehre von ihnen gehört zu haben. Im Gegentheil sind Wir ihnen das ehrenvolle Zeugniß schuldig, daß sie in ihren Collegien, um ihre und ihrer Schüler Talente zu entwickeln, stets die Verherrlichung der Großthaten unserer Könige zum Gegenstand ihrer Schulübungen machten, und daß sie überhaupt frühzeitig den Herzen der Knaben und Jünglinge alle jene Gefühle der Ehrfurcht, Treue und Unterwürfigkeit, welche die Heiligkeit und Majestät des Throns erheischen, einzuflößen sich bestreben.

Dritte Frage.

Welches ist das Betragen der Jesuiten in Hinsicht auf den den Bischöfen schuldigen Gehorsam; und erlauben sich dieselben keine Eingriffe in die Rechte und Verrichtungen der Pfarrer?

Es ist nicht zu läugnen, Sire! daß wirklich viele Bullen verschiedener Päbste den Jesuiten solche außerordentliche Privilegien ertheilt haben, daß, wenn man dieselben in Anwendung bringen wollte, die Jesuiten allerdings der Aufsicht und Leitung der Bischöfe völlig entzogen würden. Aber hier ist wieder zu bemerken, daß die Päbste, noch lange bevor es Jesuiten gab, schon den Bettelorden und andern religiösen Gesellschaften nicht minder ausgedehnte Privilegien ertheilt haben, und an welchen die Jesuiten durch obige Bullen gleichsam nur der Theilnahme fähig erklärt wurden. Zudem machen ihre eigenen Ordensstatuten (Art. 12. Seite 447) es ihnen zum ausdrücklichen Gesetze, von diesen ungewöhnlichen Begünstigungen mit der größten Klugheit und Bescheidenheit, und nur wenn ein höherer Zweck zum Heile der Seelen es erfodert, Gebrauch zu machen; denn, da sie Kraft ihres vierten Gelübdes verbunden sind, auf den ersten Wink des Pabstes, auch zu den entferntesten heidnischen Völkern sich zu begeben, um diesen das Evangelium zu verkündigen, so sind ihnen, in Ländern, wo es weder Bischöfe noch Pfarrer gibt, durchaus solche ausgedehnte Privilegien nothwendig. Uebrigens findet unter den, zu Gunsten der Jesuiten, von Pabst Paul III. und dessen Nachfolgern erlassenen Bullen ein sehr wesentlicher Unterschied statt. In einigen wird blos das Institut, so wie es in An-

fang seiner Gründung entworfen worden, bestätiget; in andern wird auch den allmähligen Zusätzen und Verbesserungen, wodurch der Orden im Laufe der Zeiten seine vollkommene Ausbildung erhalten, die Bestätigung ertheilt und viele Privilegien hinzugefüget, welche um so weniger irgend eine nachtheilige Folge haben nach sich ziehen können, als in Gemäßheit der decretalen und der bestehenden Gesetze des Reichs, alle von dem römischen Hofe erlassenen Bullen, welche dem, den Bischöfen von den Gläubigen, schuldigen Gehorsam und der Gerichtsbarkeit der Erstern engere Gränzen setzen wollen, so wie auch alle Bullen, welche mit der in einem Lande bestehenden Verfassung in Berührnng kommen, nur dann dürfen in Anwendung gebracht werden, wenn zu jenen die Bischöfe und zu diesen die weltlichen Regenten ihre gesetzliche Zustimmung ertheilt haben.

Indessen ist es nicht zu läugnen, daß die Jesuiten in dem Jahre 1670 diese Privilegien, gegen das gemeine bestehende Recht, wider die Gerichtsbarkeit der Bischöfe wollten geltend machen; und zwar unter dem Vorwand, daß die Disciplinar-Verordnungen des Conciliums von Trient, welche jene Privilegien aufhoben, in Frankreich noch nicht wären angenommen worden. Wir finden in alten Protokollen, daß die Jesuiten zu Quimper, Agen,

Sens und Rhodez wirklich solche Versuche machten, und daß sie in dem hierüber mit den Bischöfen entstandenen Prozeß, welcher sehr lange dauerte, von den Bettelorden kräftig unterstützt wurden. Seit dieser Epoche finden wir keine Beweise mehr, daß die Jesuiten ähnliche Foderungen aufgestellt hätten. Da dieselben übrigens längst schon auf alle diese Privilegien, in so weit nämlich solche den Maximen der gallikanischen Kirche zuwiderlaufen konnten, Verzicht geleistet haben; auch neuerdings noch eine, in einer klaren unzweideutigen und unumwundenen Sprache, hierüber abgefaßte Urkunde Uns überreicht haben; so glauben Wir, daß sie in Betreff dieses Gegenstandes allen Foderungen, selbst der Gerechtigkeit, Genüge geleistet haben.

Um jedoch für die Zukunft jeden Mißbrauch dieser Art zu verhüten, und die Jesuiten, so wie alle übrigen geistlichen Orden in der nothwendigen Abhängigkeit von ihren Bischöfen zu erhalten, haben Wir mit der strengsten Unpartheilichkeit alle Klagen untersucht, welche in verschiedenen Epochen von den Bischöfen über die Eingriffe sowohl der Jesuiten als übrigen Ordensgeistlichen theils in die bischöflichen Rechte, theils auch in die Rechte der Pfarrer geführt wurden, und hierauf folgende, in dem kanonischen Rechte wie in der Kirchendisciplin, vollkommen gegründete Verordnung entworfen.

1. Weder den Jesuiten noch einem Ordens-geistlichen ist es gestattet, in unsern Diöcesen zu predigen, oder Beicht zu hören, bevor sie sich nicht einer, vor dem Diöcesan-Bischof, oder dessen Vikarien, oder auch andern hiezu ernannten Personen, anzustellenden Prüfung unterworfen, und die Erlaubniß hiezu erhalten haben; worauf es jedoch den Bischöfen unbenommen bleibt, die ertheilte Approbation nach Lage der Umstände zu beschränken, oder gar wieder zurückzunehmen.

2. Dieselben dürfen ohne Zustimmung des Pfarrers oder Diöcesan-Bischofes keine Knaben, ja selbst nicht einmal ihre eigenen Schüler zu ihrer ersten heiligen Communion zulassen; und eben so wenig dürfen sie auch, ohne Erlaubniß des Pfarrers oder Bischofes, irgend Jemand in der österlichen Zeit seine jährliche Beicht abnehmen.

3. Dieselben sind gehalten, alle ihre Penitenten, selbst ihre eigenen Seminaristen, zum Empfang des heiligen Altars-Sakraments, in ihre respektiven Pfarrkirchen zu schicken; es sey dann, daß sie hierüber von den Pfarrern, oder Bischöfen eine besondere Dispensation erhalten hätten.

4. Denselben ist untersagt, die Sterbenden Beicht zu hören, ohne hievon sogleich die Pfarrer in Kenntniß zu setzen.

5. Wenn dieselben, von Uns hiezu ermächtiget, auf Missionen gehen, so sollen sie während derselben auf keine Art die Rechte der Pfarrer beeinträchtigen.

6. Ohne Unsere besondere Genehmigung ist es ihnen nicht gestattet, einen Priester, sey es ein Welt- oder Ordensgeistlicher, anzunehmen, um sich in ihren Missionsgeschäften von demselben Hülfe leisten zu lassen.

7. Denselben wird es zur Pflicht gemacht, sowohl in ihren öffentlichen, als Privat-Vorlesungen über die Theologie, ebenfalls die vier Propositionen der französischen Geistlichkeit von dem Jahre 1682 vorzutragen. Auch sollen dieselben gehalten seyn, die Bücher oder Hefte, deren sie sich als Leitfaden bey allen ihren Vorlesungen über Theologie, Philosophie, oder Moral bedienen, dem Erz- oder Diöcesan-Bischofe, so oft nur solches gefodert werden könnte, vorzulegen.

Bey ihren Schulübungen dürfen sie keine Sätze aufstellen, welche sie nicht vorher der Prüfung des Diöcesan-Bischofes unterlegt haben.

9. Die Bischöfe sollen das Recht haben, die Bücher, deren sich die Jesuiten bey Ertheilung ihres Unterrichts bedienen, zu untersuchen und zu prüfen.

10. Wenn sie in den Anfangsgründen der Religion Unterricht ertheilen, so sollen sie sich der in der Diöcese eingeführten Catechismen dabei bedienen; so wie überhaupt dem Bischofe die Aufsicht über alle Bücher zusteht, welche sie in ihren Schulen einführen, oder ihrem öffentlichen, so wie ihrem Privatunterrichte zum Grunde legen.

11. Dieselben dürfen keine Bruderschaften stiften, noch auch geistliche Uebungen halten, als mit Erlaubniß des Diöcesan-Bischofes, und, wenn dieser findet, daß solche Andachten das Volk nicht abhalten, sich, wie es auch die heiligen Canons so sehr empfehlen, in den Pfarrkirchen regelmäßig einzufinden.

12. Diese Bruderschafts-Andachten dürfen nie zu einer Zeit abgehalten werden, welche dem Gottesdienste in der Pfarrkirche gewidmet sind; auch soll der Diöcesan-Bischof das Recht haben, nicht nur jene so einzuführen, wie er es für das Beste der Religion und das Seelenheil seiner Diöcese am ersprießlichsten findet, sondern auch die diesfalls ertheilte Erlaubniß, wenn er es für nöthig erachtet, wieder zurücknehmen.

13. Es ist ihnen untersagt, Ablässe zu publiciren, bevor dieselbe dem Diöcesan-Bischofe vorgelegt, und von demselben approbirt worden sind;

unbeschadet aller übrigen Rechte noch, welche die französische Geistlichkeit sowohl über die Jesuiten, als auch andere Ordensgeistliche sich könnte vorbehalten haben.

14. In Verrichtung ihrer Berufsgeschäfte sollen die Jesuiten sich aller Eingriffe in die Rechte der Kapitel, Pfarrer, Universitäten, so wie auch aller andern, in dem Staate anerkannten, öffentlichen Erziehungs-Anstalten gewissenhaft enthalten.

Da nun, Sire! diese Verordnung, wenn sie in Anwendung gebracht würde, die wohlthätigsten Folgen herbeiführen müßte, theils um zu verhindern, daß sich irgend etwas in den öffentlichen Unterricht einschleiche, was dem katholischen Lehrbegriff, den Freiheiten der Gallicanischen Kirche, oder auch der Reinheit des Sittengesetzes zuwider laufen könnte, theils auch um den Bischöfen, Kapiteln, Pfarrern, Universitäten und Collegien ihre ihnen zustehenden Gerechtsamen zu erhalten, so bitten wir Eure Majestät ehrfurchtsvoll, derselben gesetzliche Kraft zu ertheilen, und über ihre Aufrechthaltung zu wachen. Auf diese Art wird die Einheit der Lehre, in welcher wir uns alle vereinigen, in Ihrem ganzen Königreiche am sichersten erhalten; und alle Stände der kirchlichen Ordnung werden alsdann, in ihren Rechten nun vollkommen geschützt, mit ver-

doppeltem Eifer zum Besten der Religion in jener schönen, harmonischen Uebereinstimmung hinwirken, welche zur Erhaltung der Einigkeit, des Friedens, der Ruhe und des Flors aller Ihrer Provinzen so unumgänglich nothwendig ist.

Vierte Frage.

Auf welche Art wäre es am zweckmäßigsten, die Gewalt des Generals der Jesuiten, so wie derselbe sie gegenwärtig in Frankeich ausübt, einigermassen zu modificiren, oder zu beschränken?

Wir haben, Sire! mit der größten Aufmerksamkeit die Beschaffenheit der dem General der Jesuiten, nach ihren Institutionen, ertheilten Gewalt untersucht, und uns vollkommen überzeugt, daß der Gehorsam gegen den General bei den Jesuiten keine ausgedehnteren Gränzen habe, als bei jedem andern geistlichen Orden. „Unser Gehorsam," heißt es in ihren Statuten, „sey stets und in allen seinen Theilen vollkommen. Man gehorche mit „Freudigkeit des Herzens, mit dem Willen, dem „Verstand, und durch die That selbst; in der vollkommenen Ueberzeugung, daß das, was uns befohlen worden, gut und gerecht sey, so, daß wir „selbst bereit wären, unsere vermeintliche Ueberzeugung, wenn sie damit im Widerspruche stünde, „willig zum Opfer zu bringen; und dieses in al-

„lem, was uns von unsern Obern befohlen wird; „so bald nämlich, wie schon oben bemerkt worden, „der Befehl nichts in sich schließt, was nur im „mindesten sündhaft seyn könnte.“

Es ist offenbar, Sire! daß, wie der klare Text dieses Statuts es sagt, die Jesuiten nur dann ihrem Generale zu gehorchen verpflichtet sind, wenn sie durch ihren Gehorsam auch nicht die kleinste, verzeihlichste Sünde begehen. Die Statuten der andern geistlichen Orden setzen gewöhnlich dem den Vorgesetzten zu leistenden Gehorsam nur dann eine Schranke, wenn dieselben etwas befehlen würden, was den Glaubenslehren oder den guten Sitten zuwider wäre. Und nun, Sire! welche Gefahren hat man von einem Gehorsam zu besorgen, zu welchem man nur dann verbunden ist, wenn man dadurch auch nicht die kleinste, verzeihlichste Sünde begeht? Uebrigens ist dieser Gehorsam nicht blos in Beziehung auf den General so beschaffen, sondern auch in Beziehung auf alle übrigen Vorgesetzten der Gesellschaft, und diesem zu Folge hat der heilige Ignatius dem General blos jene Gewalt über die Gesellschaft ertheilt, welche alle Vorsteher eines geistlichen Ordens desselben, kraft des von ihnen abgelegten Gelübdes des Gehorsams, nothwendig haben müssen. Von dieser Seite also hat der Orden der Jesuiten gar nichts Unterscheidendes von den

übrigen Orden und geistlichen Gesellschaften, und alle die Phrasen, als: in der Hand seines Vorgesetzten müsse man seyn, wie ein todter Leichnam, können nur jene auffallend und anstössig finden, denen die Sprache ascetischer Schriftsteller fremd ist, und keinen Begriff von einer geistlichen Vollkommenheit sich machen können, die für ihren Stand auch gar nicht geeignet ist. Wir würden ein ganzes Buch schreiben müssen, wenn wir aus den heiligen Vätern, aus vielen ascetischen Schriften und aus den Statuten anderer Orden alle die Stellen ausheben wollten, welche rücksichtlich des Gehorsams ähnliche, oder wohl gar noch stärkere Metaphern enthalten.

Nach der Constitution der Jesuiten ist der General ungleich mehr abhängig von einer General-Congregation des Ordens, als dieser von ihm. Die Beigeordneten, welche ihm an die Seite gesetzt sind, müssen, kraft eines besondern Eides, auf alle seine Schritte aufmerksam seyn, und jeden Fehltritt, der von einiger Bedeutung ist, sogleich dem Orden anzuzeigen; und ist seine Aufführung gar von der Art, daß sie öffentliches Aergerniß erregen könnte, so haben die Vorsteher der Provinz das Recht, unverzüglich das Kapitel zusammen zu rufen, dem General den Prozeß zu machen und solchen abzusetzen. Von dem ganzen, dem Orden zustehenden

Eigenthume kann derselbe auch nicht über das Mindeste zu seinem Vortheile verfügen; ja sogar seinen eignen Unterhalt erhält er von dem Orden, welcher solchen ihm nach Bedarf auswirft. Gibt es irgend einen Ordensgeneral, welcher von seinem Orden so abhängig ist, als der Stifter des Jesuiten-Ordens den General von dem seinigen gemacht hat?

Der General der Jesuiten hat zwar das Recht, alle Stellen und Aemter des Ordens nach Gutbefinden zu vergeben; aber bevor er dieses Recht ausübt, muß er stets auch die Meinung der ihm beigeordneten Assistenten befragt haben; und in der That, Sire! beweiset diese Anordnung, welche den General zur einzigen Quelle aller Stellen und Ehrenämter macht, die Weisheit und tiefe Menschenkenntniß des Ordens-Stifters. Hiedurch wollte er alle seine Untergebenen gegen jede Unpartheilichkeit von Seite ihrer Provinzial-Vorgesetzten sichern. Er wollte das ächte, wahre Verdienst nicht in der Besorgniß lassen, daß die Zudringlichkeit mächtiger Gönner den Obern eine Ernennung abnöthigen könnte, bei welcher, aus politischen Rücksichten, der Würdige dem minder Würdigen würde aufgeopfert werden; Er wollte endlich bei Zeiten allem egoistischen Sollicitiren um Aemter, und allen jenen Intriguen und Cabalen znvorkommen, welche leider bisweilen in andern Ordens-Gesellschaften statt fin-

den, der Willkühr freien Spielraum lassen, eine schlechte Administration, sowohl im Geistlichen, als Zeitlichen, herbeiführen, eine Menge von Prozessen zur Folge haben, Zwist und Uneinigkeit unter den ehrgeitzigen Concurrenten erzeugen, und endlich einen Parteigeist schaffen, welcher die Liebe der Brüder tödtet, den primitiven Geist der Gesellschaft zerstört und frühzeitig die Untergebenen gewöhnt, keiner andern Richtschnur in ihrem Wandel zu folgen, als jener einer gewandten und verschmitzten Politik, welche ihren selbstsüchtigen Zweck nie aus dem Auge verliert, alles im Stillen, zur Erlangung desselben vorbereitet, oder bei kühnen und unternehmenden Menschen sich gar ohne Scheu jedes Mittel erlaubt, was sie dem ersehnten Ziel, je geschwinder desto vollkommener, entgegenführen kann.

Durch Verhütung dergleichen Unfuges hat der heilige Ignatius am besten für die Ruhe seiner Nachfolger und für die Aufrechthaltung der Disciplin und guten Ordnung in seinem Orden gesorgt; denn da der Ehrgeitz, der stets der Thätigkeit eine falsche Richtung giebt, doch nirgends genügende Nahrung findet, so sind die Mitglieder der Gesellschaft gezwungen, sich allein den Geschäften ihres Berufes hinzugeben, und ihr eignes Loos, wie dasselbe auch immer zum Besten der Religion und des Ordens für sie bestimmt werden mag, blos allein

der Vorsehung, deren Wille der General ihnen kund thut, gänzlich zu überlassen.

Unstreitig war es höchst nothwendig, daß bei einem Orden, welcher vorzüglich bestimmt war, für das allgemeine Wohl zu arbeiten, eine Art von Regiment eingeführt wurde, welches dem Publikum das Zutrauen einflösen konnte, daß die verschiedenen Aemter in demselben stets nur jenen ertheilt würden, welche, so weit der menschliche Verstand es beurtheilen kann, auch nach ihren Fähigkeiten am tauglichsten wären, den Pflichten derselben zu entsprechen.

Was den Einfluß betrifft, den der General auf die Verwaltung des Zeitlichen hat; so haben wir in der Constitution des Ordens gefunden, daß der General die Macht hat, alle Arten von Contrakten für die Häuser des Instituts, jedoch nie zu seinem eignen Vortheil, abzuschliessen; aber auch, daß er nicht befugt ist, die Einkünfte fundirter Collegien an Profeßhäuser zu überlassen. Ueber Güter indessen, welche von Schankungen herrühren, in welchen nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist, wozu diese Güter verwendet werden sollen, kann der General nach Gutdünken verfügen; er kann dieselben verkaufen, und den Betrag zum Besten dieses oder jenes Collegiums verwenden. Kommen diese Güter

aber von solchen her, welche in den Orden getreten sind, so müssen dieselben zum Besten der Provinz, zu welcher derjenige gehört, der dieselben dem Orden zugebracht hat, verwendet werden; wo jedoch eine Ausnahme statt finden darf, wenn nämlich ein Collegium einer andern Provinz in ganz besonders dürftigen oder beschränkten Umständen sich befindet. Gibt es in derselben Provinz mehr, als einen Souverän, so kann er ohne Genehmigung des Fürsten nie Etwas aus dem Lande desselben in einen andern Landestheil hinübergehen lassen. Da solche Güter der ganzen Gesellschaft gehören, so muß er sie auch für das Gesammtwohl verwenden, und er darf nicht das geringste davon, weder für sich, noch für seine Familie nehmen; wollte er dieses dennoch versuchen; so würde er sich selbst in die Lage versetzen, wo die Statuten seine schleunige Entsetzung zum unabweichbaren Gesetze machen.

Aus allem diesem erhellt klar, daß der General durchaus nicht als Herr und Eigenthümer, sondern blos als Oberaufseher und Verwalter zu betrachten ist, und daß die ganze Masse des Eigenthums den Collegien und Häusern des Ordens gehört.

Wir finden nicht, Sire! daß diese Verwaltungsart für die Collegien und Häuser des Insti-

tuts schädliche Folgen herbei führen könne; und wie wäre es gar möglich, daß in Frankreich hieraus ein Nachtheil für den Staat erwachsen könnte, da der General über die Güter, welche den in Frankreich gelegenen Häusern des Ordens gehören, nur nach den im Reiche bestehenden Gesetzen und unter der Aufsicht derjenigen verfügen kann, welche Euer Majestät mit einem Theil Ihres Königlichen Ansehens bekleidet haben? Aber, wird man vielleicht die Frage aufstellen: ist das Ansehen eines Mannes nicht gefährlich, von dem mehrere Tausend andere Menschen abhängen, die in der That ihm zwar nur einen sehr beschränkten Gehorsam schuldig sind, jedoch aus Beweggründen, dem Gewissen entsprungen, und welche daher desto mächtiger, vorzüglich bei frommen Seelen, auf den Geist und das Herz wirken, ihm gänzlich mit Leib und Seele anhangen? Sollte hier keine Gefahr zu befürchten seyn, besonders in Zeiten bürgerlicher Bewegungen, und wenn innere Unruhen den Staat zu erschüttern drohen?

Auch die Bettelorden knüpft das Band des Gehorsams an einen fremden General; und ihre Anzahl, alle zusammen genommen, ist größer, als jene der Jesuiten. Warum sollten nun diese letztern, von dieser Seite her, ganz allein gefährlich scheinen? Es läßt sich kein Cors und keine Corpo-

ration denken, welche nicht, wenn sie die Schranken, die ihnen ihre Pflichten setzen, niederreissen, dem Staate gefährlich werden könnten. Sollte man nun deswegen alle und jede Corporationen vernichten? Jede, auch die beste Sache, kann mißbraucht werden; aber darf man deswegen, und blos aus Besorgniß des Mißbrauchs, die Sache, die an sich gut ist, zerstören? Uebrigens, Sire! stehen die Jesuiten unter den Gesetzen, diese wachen über dieselben, und würden sie schnell innerhalb der Gränzen ihrer Pflichten wieder zurückführen, wenn sie ja das Unglück haben sollten, dieselben zu überschreiten. Als in dem Jahre 1681, bei Gelegenheit der Regalien-Angelegenheit, der Pabst mehrere Breve an die Jesuiten schickte, um solche in Frankreich auszutheilen, benahmen diese sich mit so vieler Mässigung, daß der damalige Parlaments-Präsident, Herr von Noyon, ihnen vor dem versammelten Parlament, wohin sie sich aus eben dieser Ursache begeben mußten, öffentlich sagte: „Ich betrachte es „für ein wahres Glück, daß das von Rom gekommene Packet in Ihre Hände gefallen ist; und man „sieht nun, daß Ihr scharfer Blick eben so schwer „zu täuschen, als Ihre treue Anhänglichkeit an den „König zu erschüttern ist,“ und als man nachher in der nämlichen Angelegenheit dennoch sie zu tadeln suchte; so sagte der General-Advokat Talon: „Es ist höchst ungereimt, über die Jesuiten sich

„beklagen zu wollen, da die von dem Pabste und „ihrem General ihnen diesfalls gemachten Vorwür„fe sie von selbst schon rechtfertigen." — Dieser einzige Zug, Sire! beweiset besser, als das weitläufigste Raisonnement, daß die Jesuiten vollkommen überzeugt sind, daß der Gehorsam gegen ihren General, so wie ihre Constitution ihnen denselben vorschreibt, keineswegs von ihnen verlangt, daß sie gehorchen sollen, so bald ihnen etwas geboten wird, das mit ihrer, ihrem Souverän schuldigen Treue und Unterwürfigkeit nur von weitem im Widerspruch steht. Uebrigens, Sire! haben Wir uns überzeugt, daß der Gehorsam der Jesuiten gegen ihren General, so wie die Statuten ihn festsetzen, in Verbindung mit dem vierten Gelübde, welches sie erst im 33 Jahre ablegen, und wodurch sie sich auf immer der Gesellschaft weihen, die beiden Grundpfeiler sind, worauf das ganze Gebäude ihrer Constitution beruht; diese untergraben, hieß den ganzen Orden zerstören; und wollte man sie auch nur abändern oder modificiren, so würde man hiedurch das ganze Institut entstellen, ihm seinen, ihm eigenen, wesentlichen Charakter nehmen, und ein neues errichten, völlig verschieden von jenem, wozu die Jesuiten durch ihre Gelübde sich verbunden haben. Diese beiden Grundgesetze konnte nur eine, mit reicher Erfahrung verbundene, erleuchtete Weisheit entwerfen; nur ein Genie konnte sie geben, das im Stan-

de war, nicht nur die Gegenwart, sondern auch den Schleier der Zukunft zu durchschauen. Auf diesen zwei Grundgesetzen beruht die Regelmässigkeit und Reinheit der Sitten des Instituts und jene schöne Lebensweise, wodurch jedes Glied allen Foderungen seines Berufes, und alle zusammen dem Finalzweck ihres Ordens so trefflich entsprechen.

Hierauf nahm unstreitig das Concilium von Trient und unser heilige Vater, der Pabst Benedikt XIV., vorzüglich Rücksicht, als das Erstere den Orden mit den größten Lobsprüchen bestätigte, und der andere die Statuten desselben die weisesten Gesetze und Einrichtungen nannte. In eben so ehrenvollen Ausdrücken äusserte sich in dem Jahre 1746 die gesammte französische Geistlichkeit über dasselbe; und der große Bossuet sagte, daß man in den Institutionen der Jesuiten die weisesten Grundzüge einer vollendeten Gesetzgebung finde; weswegen auch mehrere Orden, welche später gegründet wurden, in ihren innern Einrichtungen, jenen der Jesuiten meistens zu ihrem Muster und Vorbilde genommen haben.

Aus diesen Gründen glauben Wir, Sire! daß es durchaus zwecklos und unrecht wäre, in den Verhältnissen der Jesuiten zu ihrem General einige Abänderung zu machen. Euer Majestät werden Uns

sogar die Bemerkung erlauben, daß, wenn durchaus in der Constitution der Jesuiten eine Abänderung sollte getroffen werden, dieses, nach den canonischen Gesetzen, nach dem Gebrauche aller Jahrhunderte, nach der Disciplin der gallicanischen Kirche, und selbst in Gemäßheit der von den Parlamenten Euer Majestät stets befolgten Grundsätzen, blos unter der Mitwirkung des Pabstes, der Bischöfe Ihres Königreiches und eines General-Capitels des Ordens mit ausdrücklicher Zustimmung der Jesuiten, welche schon Profeß gethan, geschehen dürfte. Eine Abänderung der Statuten, welche die Verhältnisse der Jesuiten zu ihrem General festsetzen, wäre, wie Wir schon bemerkt haben, eine wirkliche Zerstörung des ganzen Instituts. Eine Erfahrung von hundert fünfzig Jahren lehrt, daß das Ansehen des Generals dem Staate nie gefährlich werden kann; nur ein einziges Mal ward in diesem langen Zeitraum, nämlich in dem Jahre 1681, die Treue der Jesuiten in Frankreich gegen ihren König auf die Probe gesetzt; aber sie bestanden dieselbe so rühmlich, daß selbst das Parlament ihnen das ehrenvolle Zeugniß gab: „ihre Weisheit sey nicht zu beschleichen und ihre Treue nicht zu erschüttern.“ Auch Heinrich IV., einer der erlauchten Vorfahren Euer Majestät, hatte diese Ueberzeugung; denn, als man diesem großen Monarchen, und zwar in einer Epoche, wo das ganze Kö-

nigreich in Gährung war, von allen Seiten die widrigsten Eindrücke gegen diesen Orden beizubringen suchte, sagte er, daß er von den Jesuiten keine andere Bürgschaft fodere, als daß stets einer aus ihrer Mitte als Beichtvater um seine Person seyn, und unter den Assistenten ihres Generals in Rom sich ebenfalls stets ein geborner Franzose befinden sollte.

Diese Sicherheit, Sire! welche der große Heinrich für hinreichend fand, ist noch immer vorhanden, und eine Erfahrung von hundert fünfzig Jahren hat erwiesen, daß es keiner andern bedarf, und daß es daher völlig überflüssig wäre, jetzt noch eine Garantie zu begehren; besonders da das Edikt vom Jahre 1603 in Verbindung mit jener bekannten Urkunde, welche die Jesuiten Euer Majestät überreicht haben, und worin sie ausdrücklich erklären, daß, wenn ihr General ihnen etwas befehlen sollte, was den Gesetzen des Königreiches, oder der ihren Monarchen schuldigen Unterwürfigkeit zuwider wäre, sie solche Befehle als gesetzwidrig und nichtig betrachten, mithin in die Classe jener Befehle setzen würden, welchen sie, selbst Kraft des Gehorsams, so wie die Statuten solchen ihrem General zu geloben, und ihnen vorschreiben, nicht zu gehorchen sich verpflichtet hielten, und jedem Mißbrauche, den der General von seinem Ansehen

machen könnte, in Frankreich kräftig vorgebeuget haben.

Unterzeichnet

Cardinal von Luynes.
Gesvres.
Rohan.
Erzbischof von Campray.
Rheims.
Narbonne.
Embrün.
Auch.
Bordeaux.
Arles.
Toulouse.
Bischof von Langres.
Mans.
Valence.
Macon.
Bayeux.
Amiens.
Noyon.
St. Pazoul.
Comminges.
St. Malo.
Die.
Appolonie.
St. Paul de Leon.

Bischof von Chartres.
Rhodez.
Sarlat.
Orleans.
Meaux.
Arras.
Blois.
Metz.
Angouleme.
Verdün.
Senlis.
Angers.
Digue.
Autün.
Veuce.
Evreux.
Der Coadjutor von Straßburg.
Bischof von Leictoure.
Troyes.
Nantes.
General-Agent der französischen Geistlichkeit
Abbee von Broglie.
Abbee von Juignee.

Dritte Beilage.

Ueber die unlängst erfolgte Verbannung der Jesuiten aus Rußland, nebst einigen Worten über Bibelgesellschaften.

Die plötzliche Verbannung der Jesuiten aus allen Provinzen des Russischen Reichs war ein wahrer Donnerschlag aus heiterm Himmel. Nicht allen indessen kam dieser Sturm unerwartet, und manche, welche mit der Lage und den Verhältnissen des Ordens in Rußland genauer bekannt waren, wollten das Zusammenziehen einiger Verderben schwangern Wolken über den Häuptern der Jesuiten schon in dem verflossenen Jahre an dem Horizont von Petersburg bemerkt haben. Daß Alexander, welcher ununterbrochen dem Orden so viele Beweise seiner Huld und Liebe gegeben, diesmal seinem edlen

Herzen gleichsam Gewalt angethan, und wahrscheinlich blos aus Staats-Gründen die Jesuiten ihren Feinden aufgeopfert habe; dieses ist beinahe kaum noch zu bezweifeln. Eben so wird es auch selbst dem flüchtigsten Leser des staatsräthlichen Beschlusses schwerlich entgangen seyn, daß von irgend einem Vergehen — denn an ein Verbrechen ist nicht einmal zu denken — für diesmal durchaus keine Rede seyn konnte. Der lange Preambül, welcher dem Beschluß des Staatsraths vorangeschickt wird, ist eine Art von Manifest, in welchem, wie in allen Manifesten, gerade dasjenige, was zu sagen wäre, nicht gesagt wird, und nur Dinge angeführt werden, von deren Gegentheil die Verfasser des Manifestes gewöhnlich selbst längst schon überzeugt sind. Diesem nach kömmt nun auch hier, aber blos in unbestimmten, nichts Spezielles bezeichnenden und daher auch gar nichts sagenden Ausdrücken, ein Theil jener abgedroschenen, hundertmal aufgewärmten und eben so oft widerlegten, ins Allgemeine gehenden Beschuldigungen wieder hervor; hierauf folgt der Vorwurf der Proselitenmacherei, der verweigerten Rechnungsablage und was dergleichen mehr sind. Offenbar hat man die wahren Ursachen der Verbannung bekannt zu machen nicht für gut befunden; und jene mögen also wohl von der Art seyn, daß man, solche deutlich auszuspre-

chen, gar leicht einiges Bedenken tragen zu müssen glauben mochte.

Von allem, was an den Höfen geschieht, sehen und erfahren wir gewöhnlich nur die Endresultate; aber die Verhandlungen, die kleinen Incidentfälle, welche jene herbei führten, bleiben uns meistens ein Geheimniß. Welches Dunkel indessen über dem Ereignisse, von welchem hier die Rede ist, für jetzt noch schweben mag; so will man doch schon aus sehr zuverlässigen Quellen wissen, daß blos die standhafte Weigerung der Jesuiten in Rußland, der auch über dieses Reich verbreiteten Bibelgeschaft beizutretten, diesen Gewaltschritt gegen ihren Orden herbeigeführt habe. Der Kaiser, zu seinem höchsten Ruhm sey es gesagt, ist ein großer, aufrichtiger Verehrer der heiligen Schriften; sein kaiserliches Tagwerk beginnt er stets mit dem Lesen eines Kapitels aus der Bibel, und unter seinem besondern, mächtig wirkenden Schutz steht auch jener Bibelverein, welcher vor einigen Jahren in Petersburg sich bildete, und dessen Zweige sich jetzt schon bis in die entferntesten Provinzen dieses weitschichtigen Reiches erstrecken. An der Spitze der Gesellschaft steht der Cultus-Minister; alles, was groß, erleuchtet und aufgeklärt ist, oder das eine, wie das andere zu seyn wähnt, gehört zu ihren Mitgliedern, und das Forschen in den heiligen Büchern wird mit einem

desto glühenderm Eifer getrieben, als manche in diesem Reiche nicht unbedeutende Männer sogar den Schlüssel zu den gegenwärtigen Weltereignissen bald in dem Propheten Daniel, bald in der Apokalypse zu finden glauben. Wegen des anerkannten Einflusses der Jesuiten auf die zahlreichen katholischen Bewohner vieler russischer Provinzen ward auch jenen der Antrag gemacht, der Bibelgesellschaft beizutreten. Aber die Jesuiten, deren scharfer Blick nicht leicht durch irgend eine prismatische Truggestalt getäuscht wird, wußten den Antrag mit Glimpf zurückzuweisen. Ganz anders jedoch dachte der Metropolitan-Bischof von Mohilov. Dieser Mann, welchem man Mangel an höfischen Sinn und höfischen Sitten gewiß nicht zum Vorwurf machen kann, und dem seine Sorge für das Ueberirdische noch sehr viel Zeit und Muße, auch für das Irdische zu sorgen, übrig läßt, dieser, übrigens zwar nicht verdienstlose, Bischof trat nicht nur der Gesellschaft bei, sondern ward auch einer ihrer thätigsten und eifrigsten Beförderer. Das Beispiel der Jesuiten wirkte indessen auf die übrigen katholischen Bischöfe. Der bekannte, väterlich wahrnende Hirtenbrief des Erzbischofes von Gnesen erschien, und auf diesen folgte ein für den erwähnten Erzbischof sehr ehrenvolles, und ein anderes, das Betragen des Metropoliten sehr scharf rügendes, päbstliches Breve. Daß dieses bei dem einflußreichen Prälaten

keine, für den Orden sehr günstige Wirkung hervor bringen mußte, ist leicht zu erachten. Hiezu kam nun noch der, durch den Uebertritt seines Neffen zur katholischen Kirche lange schon genährte, Unwille des Cultus-Ministers gegen die Jesuiten; ferner eine gewisse, über den blühenden Zustand der Jesuitischen Erziehungs-Anstalten und vorzüglich ihrer Hohenschulen in Polocz seit mehreren Jahren schon rege gewordenen Scheelsucht; endlich gesellten sich hiezu auch noch die sehr gegründeten Besorgnisse der höhern russischen Geistlichkeit über die, selbst unter Rußlands hohem Adel, sich zusehends weiter verbreitenden Lehre der katholischen Kirche; kurz, viele und mancherlei Interesse mit dem gewöhnlichen Gefolge eben so vieler kleinlichen Leidenschaften und egoistischen Zwecke verbanden sich gegen die Jesuiten. Ihr Fall ward also beschlossen, und nur die persönliche Liebe und Zuneigung des Kaisers zu ihrem würdigen General, dem Pater Brozozowski, konnte die Verbannung des Ordens bis auf den, damals schon nahe bevorstehenden Tod dieses in dem Rufe der Heiligkeit nun unlängst wirklich verstorbenen Mannes verzögern. Kaum aber war dieser vollendet hinübergegangen, als auch sogleich, längstens 14 Tage nachher, die gegenwärtige Catastrophe eintrat.

Wohlmeinend und arglos mögen vielleicht die Absichten der ersten Gründer der über alle Länder

Europa's nun verzweigten Bibelgesellschaft gewesen seyn; aber eben so möglich ist es auch, daß ein auf die Schwächen und Verirrungen des menschlichen Geistes schlau berechneter, verderblicher Zweck dem ganzen Unternehmen zum Grunde liege. Fürwahr, will man einen Versuch machen, jede sichtbare Kirche zu stürzen, jede Einheit des Glaubens zu vernichten, ja selbst der Religion alles Positive zu entziehen, und dieselbe blos zu einer individuellen Herzens-Angelegenheit herab würdigen, um so am Ende auf einer gänzlichen Verwirrung aller religiösen Begriffe und Glaubenssysteme einen kahlen und trostlosen Deismus zu gründen; so giebt es gewiß kein schlaueres, feiner berechnetes Mittel, als eben dieses rücksichtlose, unvorbereitete, ungestümme und — was dem Ganzen so recht das Gepräge menschlicher Umtriebe aufdrückt — wahrhaft leidenschaftliche Vertheilen und Ausbreiten der Bibeln. Wie, ein Buch, über dessen meisten Stellen der Geist Gottes, nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen, ein heiliges Dunkel schweben läßt, wahrscheinlich um unsern Glauben zu prüfen, den er deswegen von uns fodert, weil derselbe unsern Stolz und unsere Sinnlichkeit unterjochen soll: ein Buch, an dessen wahren Sinn schon so viele der erhabensten Geister, der geübtesten Denker gescheitert sind dessen Texte, obschon einzeln bisweilen dem Anscheine nach deutlich und verständlich, dennoch erst

vielseitig müssen herausgenommen, wieder zusammengestellt, mit einander verglichen und verbunden werden, um den richtigen und bestimmten Begriff der Lehre, welche sie enthalten, aufzufassen: ein Buch endlich, zu dessen Verständniß nicht nur die gründlichsten und mannigfaltigsten Vorkenntnisse und ein höherer Grad von Abstraktions-Vermögen erfodert werden; sondern auch ein reines, nach Wahrheit glühendes und in Demuth nach derselben forschendes Herz zur ersten, unerläßlichen Bedingung gemacht wird: ein solches Buch soll nun auf einmal ein allgemeines Volksbuch werden, welches jeder und zu jeder Zeit nur zu öffnen braucht, um sogleich mit ungewaschenen Händen aus heiliger Quelle göttlicher, in einem dem Profanen oft unzugänglichen Lichtmeere strömender, Wahrheiten zu schöpfen? Heißt das nicht, das Heilige entheiligen; heißt das nicht, das Wort Gottes, unter dem Scheine, es zu ehren, der Unwissenheit, der Schwärmerei, oder, was noch zehnmal ärger ist, dem Stolze eingebildeter Halbgelehrten Preis geben, um aus den heiligen Fäden der unerforschlichen Erbarmungen Gottes verderbliche Gewebe eigenen Dünkels zu spinnen?

Aber, sagen die Bibel-Vertheiler, der Geist Gottes athmet aus jeder Seite der heiligen Schrift; er leuchtet in so lichtvollen Zügen, daß ihre Evi-

denz gar nicht verkannt, das Wahre mit dem Falschen, das Licht mit der Finsterniß gar nicht verwechselt werden kann. Die Bibel, setzen sie hinzu, ist ein Licht, welches auf jedem Pfade leuchtet; verirren kann sich nie, wer diesem folgt; und die Bibel in ihrer naiven und zugleich hohen Einfalt säugt eben so wunderbar an ihren mütterlichen Brüsten die Kinder frommer Einfalt, als die Weisen, die vor ihren Tiefen anbetend staunen — O! man kennt schon diese lieblichen, bezaubernden Worte; Alles dieses ist freilich wahr, vollkommen wahr; aber die Anwendung, die man davon machen will, ist durchaus falsch; denn hätte es mit jener, mit so vieler Uebertreibung gepriesenen Evidenz seine Richtigkeit; woher wohl alle die Spaltungen, welche, von Gründung des Christenthums an, die Kirche ununterbrochen in Trauer versetzen? woher die vielen Sekten, wovon jede wieder die Gebärerin und Säugamme von hundert andern Sekten ward? woher endlich, daß Luther, Calvin, Zwinglius, gewiß Männer von hohen Geistesgaben, ausgeschmückt mit den reichsten und manigfaltigsten Kenntnissen, geübt im Denken, kundig des Alterthums und der morgenländischen Sprachen: woher, sage ich, daß diese, von der Natur so sehr ausgezeichneten, Geister dennoch über einige der wesentlichsten Lehren sich nicht zu vereinigen wußten, ja selbst sogar nicht einmal über die Göttlichkeit der verschiedenen Theile

der Bibel sich verstehen konnten; so, daß der Eine eine gewisse Epistel eine Strohepistel nannte, während der nicht minder gelehrte, vielleicht noch talentvollere, aber auch noch kühner durchgreifende Calvin dieselbe als eine erzgöttliche Schrift bezeichnete? Gab es, besonders in England, je einen Auswuchs religiösen Aberwitzes, welcher seinen Unsinn nicht auf Texte der Bibel gegründet, nicht durch andere Texte wieder hartnäckig vertheidiget hätte? Nicht umsonst machte schon an der Wiege des Christenthums der Fürst der Apostel seine Gemeinen darauf aufmerksam, daß in den Paulinischen Briefen und andern Schriften manche Stellen schwer zu verstehen wären, welche die Verwegenen leicht irrig und zu ihrem eigenen Verderben auszulegen in Gefahr stünden.

Durch die Reformation ward die Bibel zuerst zu einem unbedingten Gemeingut gemacht; aber es entgieng dem Scharfblick der Reformatoren, daß sie eben hiedurch gleichsam mit eigenen Händen den Protestantismus schon in seiner Geburt ersticken. Kaum sind dreihundert Jahre verflossen; und wie viele aufrichtige Anhänger würden Luther und Calvin noch finden, wenn sie jetzt wieder aus ihren Gräbern hervor giengen? Ist der Protestantismus jetzt nicht, wie jedes andere wissenschaftliche Lehrgebäude, das, unbestimmt und wandelbar, unter den

Händen seiner Weisen stets andere Formen annimmt, andere Lehrbegriffe aufstellt? Ist er etwas anders, als ein, durch die zahllosen, von allen Seiten erhobenen und auf keine Weise unter sich zu vergleichenden Widersprüche herbei geführter Verein, dem zu Folge ein jeder, wie er mag, sein Gewissen mit einigen, nach Gutdünken gewählten, Lehrsätzen zu accomodiren das Recht hat? Wie schmerzhaft und peinlich empfanden nicht viele der unbefangensten und gelehrtesten Protestanten die Wirkungen dieses ungezügelten und vermessenen Lesens und Deutens der heiligen Schriften? Unter den vielen, welche über den hiedurch herbei geführten Verfall des Christenthums ihre klagende Stimme laut erhoben, hören wir hier nur den, jedem Deutschen so werthen, Johannes von Müller. Wenige Monate vor seinem Tode schrieb dieser eben so unbefangene, als geist- und kraftvolle Geschichtschreiber an einem seiner Freunde: „Uebrigens spricht sich leider „bei uns Protestanten ein völliger Antichristianismus laut und ohne Rückhalt aus. Die Schrift „sollte die Norm unsers Glaubens seyn; aber wie „sie von jedem gedeutet wird, mag ich gar „nicht sagen; denn, wenn B . . . . . die ersten „drei Evangelien, oder ein anderer den Johannes „und einen Paulinischen Brief, und ein anderer „wieder eine andere Schrift als unächt verwerfen; „wo ist dann am Ende die Schrift? Hierin geht

„man so weit, und wie es scheint, immer weiter, „daß ich fürchten muß, man bereite sich einen völ„ligen Untergang ꝛc. ꝛc." (Minerva, Julius-Stück 1809.)

Wäre es vielleicht nicht eben dieser Antichristianismus, welchen man durch diese Bibelgesellschaften nun auch auf den Trümmern der katholischen Kirche zu erheben, einen Versuch machen möchte? Sollte dieses wirklich der geheime oder offenbare Zweck dieses, sich leider auch in unserer Kirche verbreitenden, Umwesens seyn. O! so möge man sich erinnern, daß diese Kirche, auf einem Felsen gegründet, so unerschütterlich fest steht, daß sie beinahe schon zwei tausend Jahre, obschon oft von wüthenden Stürmen und Gefahren umlagert, dennoch stets allen Angriffen ihrer offenen und geheimen Feinde zu trotzen im Stande war. — — — Nichts ist gefährlicher, nichts führt rascher zum Verderben, als das unselige Buhlen nach dem Beifalle der Welt; wer dieser huldiget, in dem ist, wie Christus selbst sagt, nicht die Liebe des Vaters. Möge also auch durch die Feigheit jener, welche dem beginnenden Unwesen steuern könnten, jedoch aus Furcht vor der Welt und ihren Weisen und Erleuchteten, in sündhafte Unthätigkeit sich zurückziehen; möge nun, sage ich, und besonders bei dem verwaisten, hirtenlosen Zustande so vieler Heerden,

der Antichristianismus nun bald auch bei uns sein freches Haupt immer kühner und kühner erheben; möge man dieses neue Werk der Finsterniß immer rüstiger, thätiger und scheuloser betreiben, so werden zwar neue Leiden und Trübsale der Kirche vorbereitet werden; aber durch eben dieses Feuer der Leiden wird auch alles Fremdartige, Unlautere, ihr längst schon nicht mehr, dem Wesen nach, Angehörende von ihr getrennt werden, und sie selbst nur desto geläuterter, reiner und herrlicher auch aus diesem glühenden Ofen wieder hervor gehen.

Uebrigens würde man in einen großen Irthum verfallen, wenn man glauben wollte, daß die Kirche ohne Unterschied und Ausnahme das Lesen der Bibel verbiete. Dieselbe verbietet es nicht nur nicht, sondern sie macht es allen, die zu Dienern des Altars berufen sind, zur ersten und heiligsten Pflicht; ja sie ermuntert hiezu auch Laien, und ladet sie ein zu dem Forschen in den heiligen Schriften, sobald dieselben, entsprechend allen Foderungen, welche die Kirche an sie zu machen das Recht hat, und weder aus Dünkel, noch sträflichen Vorwitze, sondern wirklich dürstend nach Wahrheit und aus reiner Liebe zu dem göttlichen Wort, solches in Demuth und Einfalt des Herzens aus heiliger Quelle zu schöpfen im Stande sind. Schon das Gefühl unsers Unvermögens, besonders, wenn wir uns selbst über-

lassen sind, verbunden mit einer daraus nothwendigen und gewiß gottgefälligen, demüthigen Furcht, gebieten weise Vorsicht bei dem Gebrauche der heiligen Schriften; und wenn die Kirche auch jetzt mehr, als ehemals nöthig gewesen, gegen das vermessene Bibellesen und den Mißbrauch der heiligen Bücher eifert, so folgt sie hierin nur jenen leitenden Grundsätzen, welche nicht nur aus der Natur der Sache selbst hervor gehen, sondern auch schon in den frühesten Zeiten des Christenthums hierin zur allgemeinen Richtschnur gedient hatten. Auch damals, wo man der Quelle heiliger, apostolischer Ueberlieferungen noch ganz nahe, doch weniger wegen Verirrungen, falsche Deutungen und Mißverständnisse zu befürchten hatte, war es demungeachtet ausdrücklich verboten, den Katechumenen die heiligen Schriften in die Hände zu geben; obschon in jener Blüthenzeit des Christenthums der Unterricht, welchen die Katechumenen genossen, viel gründlicher, weit umfassender und erschöpfender war, auch mit einem ungleich größern Aufwand von Zeit und Sorgfalt geschah, als dieses in den gegenwärtigen Zeiten einer allgemeinen Erschlaffung zu geschehen vermag. Ohne aus den geschriebenen Quellen geschöpft zu haben, war dennoch der Glaube dieser Erstlinge des Christenthums lebendig, ihr Eifer glühend, ihre Liebe rein, ihr Herz voll Demuth und Einfalt, und daher ihre Tugend auch lauter.

Ohne die Bibel vorwärts und rückwärts durchlesen zu haben, waren diese Katechumenen doch so fest in ihren Glauben, und von den Gründen, worauf dieser Glaube beruht, so wohl unterrichtet, daß dieser in die lebendigste Ueberzeugung bei ihnen übergieng, sie auch sich hiedurch schon so gekräftiget fühlten, daß sie mit hoher Freudigkeit sogar in die Reihen heiliger Bekenner traten, mit ihrem Blute für die Wahrheit der heiligen Lehre zeugten, durch ihre Standhaftigkeit unter den grauenvollsten Martern das umher stehende Volk in Erstaunen setzten, und durch die geist = und salbungsvollen Worte, womit sie die verfänglichen Fragen der ungerechten Richter beantworteten, nicht nur diese oft in ihrem Innersten erschütterten, sondern auch Soldaten und Schergen, welche sie zum Tode führten, zur Annahme der heiligen Lehre bestimmten. Indessen waren diese Katechumenen, eben diese Glaubenshelden, blos durch mündlichen Unterricht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt; durch mündlichen Unterricht, welchen die Apostel in den Schooß der Kirche nieder gelegt hatten, und welcher unverfälscht und ungedeutelt auch darin bis an das Ende der Welt wird aufbewahrt werden.

Plato vergleicht ein Buch — (wie Jarry in seiner trefflichen, den Gegenstand bis zur höchsten

Evidenz durchführenden Abhandlung über die Tradition sehr passend bemerkt) — mit einem Gemählde, das zu leben scheint; aber nur Leben heuchelt, und bei jeder Frage, die man an dasselbe richtet, stets verstummt. Befrage hundertmal dein Buch, setzt er hinzu, so wird es dir stets die eine und dieselbe Antwort geben, und der Urheber des Buches wird ihm unaufhörlich zu Hülfe kommen müssen, um solches gegen die Mißhandlungen zu schützen, welche es bald von dem Dünkel, bald von dem Aberwitz der Fragenden auszustehen Gefahr läuft. Sprach dieses Plato von einem Buche menschlicher Wissenschaft, von einem Buche, das blos von Dingen handelt, welche innerhalb des Gebietes menschlicher Vernunft liegen; was würde er erst gesagt haben, wenn von einem Buche übermenschlicher Weisheit die Rede gewesen wäre; von einem Buche göttlicher Offenbarungen und Eingebungen, voll von Geheimnissen, die alle den menschlichen Verstand übersteigen, und zu deren Verständniß durchaus ein höheres Licht, als des Menschen natürliche Leuchte, das heißt, als seine Vernunft, erfodert wird. Aufgeschlagen von Thoren und eingebildeten Weisen, von Unkundigen und Witzlingen, von Schwärmern und Empfindlern wird es mehr, wie jedes andere Buch, des Schutzes bedürfen. Von allen befragt, wird der nämlichen Antwort, die es allen ertheilt, jeder dennoch den

Stempel seiner eigenen Individualität aufdrücken; und kein Aberwitz wird erdacht werden können, der demselben nicht wird zugeschrieben, nicht unmittelbar aus demselben wird hergeleitet werden. Bewiese die Geschichte der menschlichen Verirrungen, diese große Universalgeschichte der gefallenen Menschheit nicht hinreichend diese traurige Wahrheit; so dürften wir ja, um uns davon zu überzeugen, nur einen Blick auf unsere nächsten Umgebungen werfen. Wo die heiligen Schriften eine allgemeine Hauspostille geworden; wo alle Klassen des Volkes ohne Unterschied, von dem ersten Lehrer in der Kirche bis auf den letzten Taglöhner, auf die Bibel hingewiesen werden, um darin Erleuchtung, Trost, Stärke und Aufschluß über ihre zeitlichen und ewigen Verhältnisse zu suchen: welches sind da nicht die ersten, jedem unbefangenen Beobachter sich gleichsam aufdringenden, Folgen? Zuerst gewöhnlich eine auffallende Dissonanz zwischen allen Ansprüchen des innern und des äussern Lebens; hierauf ein gewisses, von dunkeln und täuschenden Gefühlen erzeugtes Streben in das Allzuviele, Unbestimmte, Allzuweite; daher alsdann Pietismus, Mysticismus, Sions-Mütter und Propheten, die, gleich einem Adam Müller, Deutschland durchreisend, ihren Aberwitz überall zur Schau tragen.

Als Christus seinen Aposteln den Auftrag gab, das Evangelium dem Erdkreise zu verkünden, sagte

er nicht zu ihnen: „geht hin in alle Welt, und theilt Bibeln aus,“ sondern er sagte ihnen: „gehet und „unterweiset alle Völker, und taufet sie im „Namen des Vaters, und des Sohnes, und des „heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, „was ich euch befohlen habe. Und sieh, ich bin „bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ — Welche tröstliche, völlig beruhigende, herrliche Verheissung! Aber eben diese, nun schon zwei Jahrtausende bewährte Verheissung beweiset, daß, da die Apostel ja nicht bis an das Ende der Welt leben sollten, der göttliche Stifter seiner heiligen Kirche auch nicht zu ihnen allein, sondern zu allen ihren Nachfolgern gesprochen habe. Allen also, welche durch ununterbrochene Handauflegung von den ersten Zeiten an bis auf den heutigen Tag zu Nachfolgern der Apostel berufen worden, und von jetzt an bis an das Ende der Zeiten hiezu werden berufen werden; allen diesen gab Christus den Auftrag — nicht Bibeln auszutheilen — sondern zu lehren, zu unterweisen und zu predigen. Er, der die ewige Weisheit und die ewige Liebe ist, wollte und konnte die Menschen, in Ansehung ihrer wichtigsten Angelegenheit, in Ansehung ihres ewigen Heiles nämlich, nicht auf ein stummes Gesetz, nicht auf ein Buch hinweisen, dessen todter Buchstabe eben so oft den Geist tödtet, als er ihn belebt. Er, der Weg zu aller Wahrheit, konnte

und wollte aus seinem Evangelium kein unauflösbares Räthsel, keinen Stein des Anstosses, der Täuschung und der Trennung machen. In seiner Kirche, das heißt, in dem von ihm gestifteten, durch das Band der Liebe alle Menschengeschlechter in sich vereinigenden, Bruderbunde, sollte Einheit herrschen; nur Ein Geist, nur Eine Lehre. Diese durfte er also nicht der Untersuchung des menschlichen Verstandes, der nichts als Nebel und Finsterniß ist, überlassen. Er konnte nicht wollen, daß die Menschen dieselbe aus Schriften, obschon unter dem Einfluße des heiligen Geistes geschriebenen Schriften erst mühsam studieren, und daß sie, um zu den von Ihm getroffenen Heils-Anstalten zu gelangen, erst sich alle die vielen, zum Verständniß jener Schriften durchaus nothwendigen, viel Zeit-Aufwand erfodernden und mehr als gewöhnliche Geistesanlagen voraus setzenden, philosophischen, historischen, philologischen, antiquarischen und kritischen Kenntnissen mühsam erwerben sollten. Nein, das konnte die ewige Liebe nicht wollen, die ewige Weisheit nicht gebieten. Ihr Wille war, daß die Lehre des Heils durch das lebendige Wort des Mundes sollte verkündet, gelehret und geprediget werden. Ein Buch gleicht einer kalten, leblosen Marmorsäule; aber einen Geist athmend, voll Wärme, Kraft und Gefühl ist das lebendige und belebende Wort, und damit dieses

im Laufe der Zeiten gegen Verfälschung und Entstellung bewahrt würde, verhieß Christus, selbst bis an das Ende der Tage bei demselben zu seyn. War es also die Stimme Gottes, welche zur Zeit der Apostel über alle Welttheile erscholl; so ist es auch jetzt noch die Stimme des Ewigen, welche über den Erdkreis erschallt; und so wie durch die Kraft des Mundes das Reich Christi gegründet, durch die Kraft des Wortes es verbreitet ward; eben so wird durch die nämliche Kraft des Mundes dasselbe bis an das Ende aller Zeiten verkündet, gelehrt, erwiesen und aufbewahrt werden. Wir haben eine hohe Verheissung für uns, und für die Göttlichkeit dieser Verheissung bürgen noch überdieß die Erfahrungen zweier Jahrtausende.

Daß übrigens nicht die ganze Lehre des Christenthums, nicht alle Heilsanstalten in der heiligen Schrift enthalten sind, und oft selbst Grundlehren nur gleichsam im Vorbeigehen äusserst kurz darin berührt werden; dieses wird noch keinem unbefangenen, kundigen Bibelforscher entgangen seyn. Das ganze christliche Alterthum, alle Kirchenväter hatten diese Ansicht, und selbst viele der gelehrtesten und berühmtesten Protestanten theilen dieselbe mit ihnen. Bei Gelegenheit seines Briefwechsels mit Bossuet sagt der große Leibnitz ausdrücklich, „daß „nicht geschriebene Wort Gottes müsse die hei-

„lige Schrift ersetzen.“ Eben so unumwunden drückt sich auch Grotius aus: „Gleichwie,“ sagt derselbe, „Christus seinen Aposteln nicht alle „nothwendigen Glaubenslehren offenbaret, „sondern es dem heiligen Geiste vorbehalten hatte, „sie zu unterweisen; so hatten auch diese nicht die „Absicht, sie in ihren Sendschreiben aus„führlich darzustellen. Diese schrieben sie nur „gelegentlich bei vorkommenden Angelegenheiten. „Aber obwohl sie die meisten Grundlehren des Glau„bens nur mit wenigen Worten, und wie im Vor„beigehen berührten, so waren sie doch überzeugt, „daß solche durch den, in allen von ihnen gestifte„ten Kirchen, eingeführten Gebrauch vollkom„men würden erörtert und aufgefaßt werden.“

So dachte man in den ersten Jahrhunderten der Christenheit; so dachten alle Kirchenväter; so auch viele der gelehrtesten Protestanten, und so denkt auch jetzt noch, vom Aufgang bis zum Niedergang, die ganze in der römischen Kirche vereinigte katholische Welt. Das Reich der Wahrheit ward gegründet, es ward über den ganzen, damals bekannten Erdkreis verbreitet, und in allen Ländern dreier Welttheile blüheten schon zahlreiche christliche Gemeinen, bevor es noch eine Bibel gab; und als nachher die heiligen Schriften gesammelt wurden, so war es ja gerade die durch mündliche

Lehre gestiftete, durch mündlichen Unterricht fortgepflanzte Kirche, welche dadurch, daß sie die Göttlichkeit dieser Schriften erkannte, ihnen erst die höhere Sanktion ertheilte. Heilig und untrüglich ist unstreitig die Autorität dieser heiligen Bücher; aber der Schlüssel zu ihrem Verständniß ist nur in den Händen der Kirche, weil nur Sie, im Besitz der heiligen apostolischen Ueberlieferungen, eben diese Bücher ergänzen kann, ergänzen muß. Jedem ihrer Söhne, der mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, von einem Strahle des göttlichen Lichtes erleuchtet, von einem Funken göttlicher Liebe entzündet, sich gleichsam ganz in die unermeßlichen Tiefen der göttlichen Rathschlüsse, in das grundlose Meer göttlicher Erbarmungen versenken, und daher, weil er in seinen weltlichen Verhältnissen hiezu Raum und Muse findet, seine Zeit und seine Kräfte ungetheilt und ungebrochen dem Forschen in den heiligen Schriften widmen will, einem jeden solchen ihrer Söhne verstattet die Kirche gerne den Zutritt auch zu diesen heiligen Quellen; aber mit eben so weiser, als liebvoller Strenge verschließt sie dieselben dem Unkundigen, dem Halbgelehrten, dem Unvorbereiteten, dem Vorwitzigen, kurz jedem, der offenbar nicht ohne Gefahr und ohne sein Heil auf das Spiel zu setzen, demselben sich nähern würde. Seit achtzehn Jahrhunderten war die Bibel nie ein allgemeines Volksbuch gewesen; sie kann,

darf und wird es auch nie werden, und jeder Versuch von Seite eines Katholiken, sie zu einem Volksbuche herab zu würdigen, ist eine höchst gefährliche, in ihren Folgen nicht zu berechnende Neuerung, eine offenbare Empörung gegen das Ansehen und die Lehre der Kirche, die doch ist, wie der Apostel sagt, der Pfeiler und die Grundfeste aller Wahrheit.

Nicht auf den todten Buchstaben, wie wir gesehen, nicht auf Schriften und Urkunden und noch weniger auf die schwache Leuchte der eigenen Vernunft, sondern auf den mündlichen, Geist und Leben athmenden Unterricht seiner Apostel und ihrer, durch erhaltene Weihe, hiezu berufenen Nachfolger hat Christus alle Völker hingewiesen. „Gehet und lehret ꝛc. ꝛc. Ich werde bei euch seyn bis an das Ende der Tage.“ Durch diese Worte stiftete die Mensch-gewordene Weisheit des Vaters in ihrer heiligen Kirche ein Lehramt, welches, weil es kein menschliches Werk ist, auch weder dem Einfluße der Leidenschaften, noch dem Reste einer alles auflösenden Afterweisheit, noch auch irgend einer, aus menschlicher Wandelbarkeit herrührenden Verfälschung unterworfen seyn kann. — Hat also wirklich wahrer Eifer für Verbreitung des göttlichen Wortes jene Vereine gebildet; o! so würden sie besser thun, statt mit Bibeln zu hausiren, vielmehr

mit den Worten des Propheten den Völkern zuzurufen: „Höret, ihr Völker! höret auf die „Stimme eurer Hirten, die da weiden sollen in der Weisheit und in der Lehre; „denn die Lippen des Priesters bewahren „die Erkenntniß, und aus seinem Munde „sollt ihr erforschen das Gesetz.“ — Wozu also nun dieser, mit der Bibel jetzt so weit getriebene Unfug? Zu welchem Zweck der schallende Jubel, unter welchem man gleichsam im Triumph eine Million Bibeln aufführet, welche man in einer so kurzen Zeitfrist schon ausgetheilt zu haben sich brüstet? O des herrlichen Triumphes! den wohl bald ebenfalls eine Million verrückter, oder wenigstens aus ihrem Gleichgewichte gesetzter Köpfe zieren möchten.

Ob dieses Unwesen, diese Art neuer Krankheit, aus dem notorisch kränkelnden Zustande eines charakterlosen, alles diluirenden Zeitalters von selbst hervor gegangen; oder ob demselben ein höherer, dem gewöhnlichen Auge künstlich verhüllter Zweck zum Grunde liege: dieses ist eine Frage, welche der Entscheidung eines jeden überlassen bleibt. Hat es aber wirklich einen solchen Zweck, wie es, nach dem leidenschaftlichen Verfahren, mit welchem man dabei zu Werke geht, wirklich, und zwar mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuthen ist; so kann

dieser nicht leicht ein anderer seyn, als alle die Spaltungen, welche die Christen schon trennen, noch mehr zu erweitern, die Zahl unbekannter Sekten bis an das Unendliche zu steigern, daß Band der Einheit, welches die katholische Kirche umschlingt, nach und nach zu lösen, eine wahre religiöse Anarchie herbei zu führen, und dann bei dem allgemeinen Tumult aufgeregter Meinungen und verwirrter Begriffe dem Antichristianismus alle Wege zu ebnen. Was Voltairs Schule, was den Encyclopädisten und den Philosophen und Corriphäen der französischen Revolution nicht gelungen ist, das hätten alsdann die Bibelgesellschaften, unter dem Vorwande oder in dem Wahne — (beides ist hier gleichviel) — Gottes Wort zu verbreiten und der Menschen Wohl zu befördern, glücklich vollführt. — Aber zum Glück liegt zwischen dem Wollen und Vollbringen oft eine große Kluft; und nicht immer wird das Erstere von dem Letztern gekrönt. Nur der freie Wille ist des Menschen Eigenthum; die Folgen seiner Handlungen leitet eine höhere Macht. Zwar ist der Feind Gottes und der Menschen nie gefährlicher, als wenn er unter der Hülle eines Engels des Lichts erscheint; aber sein erborgter Schimmer, dieses in den Sümpfen des Stolzes und der Selbstsucht erzeugte Irrlicht, kann Keinen auf Abwege führen, der, fest haltend an der Kirche und ihrer Lehre, diese zur

Leuchte seines Geistes macht; sie führt ihn sicher auf dem schmalen Pfade, und erhellt ihm einst die dunkeln Hallen des Todes, daß er auch in diese mit Zuversicht und hoher Freudigkeit einzugehen vermag.

Daß die Jesuiten nun einem solchen Vereine nicht beitreten konnten, ja vielleicht selbst ihre Stimme zu laut dagegen erhoben, wird jeder begreifen, der nur einigermassen mit dem Geiste und den Grundsätzen des Ordens bekannt ist. Aber dafür folgten sie desto lauterer dem Gebote Desjenigen, dessen Namen sie führen, und dessen Schmach zu dulden, sie auch jetzt noch gewürdiget werden. Durch ihre Missionen nämlich lehrten und verkündigten sie das Evangelium vielen Völkern des asiatischen Rußlands, welche noch die Finsterniß des Heidenthums umgab. Die Stimme ihrer Predigten erscholl von den Quellen der Wolga bis an ihren Ausfluß; sie erscholl in den Wüsten Siberiens und auf jenen weiten Steppen, die, vor ihrer Ankunft, noch räuberische Saporoger-Horden streifend durchzogen. Welchen Nutzen sie da stifteten, welchen Segen sie verbreiteten; dieses frage man diejenigen, welche durch Zufall oder andere Verhältnisse Zeugen ihrer stillen, frommen, das Wohl der Menschheit wahrhaft befördernden Thaten waren. Man frage unter andern den, als Gouverneur der Krimm sich

um Rußland so verdient gemachten und nun als erster Minister die Angelegenheiten Frankreichs wieder leitenden Herzog von Richelieu. Aber wohl mögen diese frommen, noch immer verkannten Väter auch auf sich jene Worte anwenden, welche der heilige Greis Simeon aussprach, als er, der hochbegnadigte, den neugebornen Heiland auf seinen Händen zu tragen gewürdiget ward: positus est hic in signum, cui contradicetur. — Uebrigens blieben die Jesuiten auch in Rußland, was sie bisher immer gewesen: bereit nämlich, lieber jedes Opfer zu bringen, als ihren Grundsätzen zu entsagen; denn so oft, seit ihrer Gründung, in dem Laufe der Zeiten Neuerungen in der Kirche entstunden, war es immer der erleuchtete Eifer der Jesuiten, an welchem die Bemühungen der Neuerer scheiterten; und nicht umsonst nannte sie Clemens XIII. in seiner an die Bischöfe Frankreichs gerichteten Bulle den Schild und die Pfeiler der Kirche, die wachsamen Hüter des heiligen Wortes.

Was endlich die den Jesuiten gemachte Beschuldigung der Proselytenmacherei betrifft; so kömmt es hier hauptsächlich darauf an, den wahren Begriff dieses Wortes festzustellen. Wer zu seinen Ansichten, zu seiner Meinung oder zu seinem System, sey dasselbe auch noch so gegründet, noch so heilig und gottgefällig, durch List und Trug, durch

gesetzwidrige und unerlaubte Mittel, andere herüber zu führen sucht, der begeht ein großes Verbrechen, und verdient allerdings die zurückstossende Benennung eines Proselytenmachers. Wer aber eines geistigen Gutes, in dessen Besitz er sich überschwänglich glücklich fühlt, blos auf dem von dem Geiste der Religion und Liebe vorgezeichneten Wege, auch andere theilhaftig zu machen sucht, der verdient gewiß nicht den brandmarkenden Namen eines Proselytenmachers, wohl aber jenen eines von den reinsten sympathetischen Gefühlen durchglühten Menschenfreundes. Dieses Streben liegt in der Natur der Sache, und war von jeher für die Jesuiten eine heilige Pflicht, gegründet auf jenen Schwestertugenden, auf welchen ihr Orden und seine ganze Tendenz beruhen, nämlich auf Glaube, Hoffnung und Liebe.

Will man allenfalls die Jesuiten deswegen in Anklage-Stand versetzen, weil ein junger Fürst Gallizin, welchen seine Familie bei den Jesuiten hatte erziehen lassen — (ein sprechender Beweis, wenn es noch eines bedarf, von den Vorzügen ihrer Erziehungs-Anstalten, und welche noch glänzender hervor treten, wenn man diese mit dem gegenwärtigen Zustande des öffentlichen Unterrichts in Rußland zu vergleichen sich Mühe nimmt) — weil, sage ich, jener edle, früh zum Manne gereifte Jüng-

ling, ohne Rücksicht auf weltliche Verhältnisse, und blos seiner innern Ueberzeugung folgend, zur katholischen Religion übertrat? Durften und konnten die Jesuiten ihm den Schooß ihrer Kirche verschliessen, ihn von jeder eigenen, selbst angestellten Prüfung in Religions-Wahrheiten zurückhalten, und endlich gar, dasjenige, was der Prinz als seine wichtigste Angelegenheit, als das einzige Nothwendige betrachtete, für eine Nebensache ansehend, ihn auf irgend ein, mit seinem weltlichen Standpunkte sich besser vertragendes Accomodations-System hinweisen? Kann man ferner den Jesuiten ein Verbrechen daraus machen, daß, nachdem man ihnen die Erlaubniß gegeben, in Petersburg ein Collegium zu errichten und eine Kirche zu erbauen, sie nun in eben dieser Kirche ihre Lehren und Grundsätze mit der ihnen eigenen Gründlichkeit und unter einem, die Herzen ihrer Zuhörer befruchtenden, von oben herab kommenden, Segen vortrugen? War es ihre Schuld, daß oft Männer, Jünglinge und Frauen aus den edelsten und angesehendsten Geschlechtern sich unter ihre Zuhörer drängten; war es ihre Schuld, wenn manche von diesen, ergriffen von dem Vortrage salbungsvoller Prediger, zu ernsten und gründlichen Untersuchungen schritten, und durch diese zu einer Ueberzeugung gelangten, welche sie durch Annahme der katholischen Religion öffentlich beurkunden zu müssen glaubten? Beinahe

sollte man glauben, von den allgemein angenommenen, so laut und so sehr gepriesenen Toleranz-Grundsätzen, welche bis jetzt jede, auch die abgeschmacktesten und verderblichsten, Theorien begünstigten, sey ganz allein der Lehrbegriff der katholischen Kirche ausgeschlossen.

Daß aber die Jesuiten keineswegs der Proselytenmacherei, nach dem so eben entwickelten Begriffe des Wortes, sich schuldig gemacht, beweiset sonnenklar selbst der von dem Cultus-Minister gegen sie abgestattete Bericht. Um ihnen irgend einen Vorwurf dieser Art machen zu können, mußte man zwanzig Jahre zurückgehen, um endlich zu finden, daß in dem Jahre 1801 die Jesuiten in Riga zwei Juden Knaben mit Gewalt zu dem Christenthume hätten bekehren wollen. Liefe hier nicht ein kleiner Irthum, ein Mißverständniß, oder wie man die Sache nennen will, mit unter; so würde diese Handlung der Jesuiten immer strafbar zu nennen seyn. Aber zum Glück giebt es noch viele Bewohner Riga's, welche sich des Herganges erinnern und solchen auf eine ganz andere Art zu erzählen wissen. Der damalige und auch jetzt noch lebende Rektor des Rigaer Collegiums heißt Coince; derselbe ist ein geborner Franzose, ein sehr erleuchteter, wissenschaftlich gebildeter Mann. Wegen seiner Sanftmuth und thätigen Menschen-

Liebe war er, während seines Aufenthaltes in dieser Stadt ein Gegenstand der allgemeinen Achtung und Liebe aller Einwohner ohne Unterschied der Glaubens-Confessionen. Rastlos arbeitend für das Wohl der leidenden Menschheit hatte dieser würdige Priester schon vor vielen Jahren, mit Hülfe milder, und im Vertrauen auf seine anerkannte Tugend, reichlich strömender Beiträge, ein Armen-, Kranken- und Waisenhaus gestiftet. Der Kaiser selbst beehrte, bei einer Durchreise vor mehrern Jahren, dieses sprechende Denkmal ungeheuchelter Frömmigkeit mit seinem höchsten Beifalle, und beschenkte dasselbe auf eine, der kaiserlichen Freigebigkeit würdige, Weise. In dieses Waisenhaus wurden nun in oben benanntem Jahre zwei elternlose, völlig verlassene, kranke Juden-Kinder aufgenommen. Durch die pflegenden Hände, welche sie dort fanden, ward ihre Gesundheit bald wieder hergestellt. Aber jetzt sie, die Elternlosen, die Hülfsbedürftigen aus diesem Orte der Zuflucht verstossen, sie in der weiten Welt dem Mangel, dem Elende und allem moralischen Uebel, wovon jenes gewöhnlich die Quelle ist, preisgeben: dieses war dem sanften, wohlwollenden Herzen des menschenfreundlichen Rektors unmöglich. Es ward also beschlossen, sie zu erziehen, und nachher für ihr ferneres Fortkommen zu sorgen. Sollten nun wohl die Jesuiten jetzt selbst diese Knaben in der Mosaischen

Religion unterrichten, oder vielleicht gar ohne allen Religions-Unterricht lassen? Gewiß wird keinem Vernünftigen weder das eine, noch das andere einfallen. Jene Knaben wurden also ebenfalls in den Anfangsgründen des Christenthums unterrichtet. Aber bald ward dieser Vorfall der Rigaer Synagoge bekannt. Nach einem bei den Juden überall herrschenden Vorurtheile klebt an jeder Familie, wovon ein Glied zu der christlichen Religion übertritt, ein unauslöschlicher Flecken. Ein alter, weitläufiger Verwandte der Knaben trat also jetzt auf, und reclamirte dieselben von dem Rektor. Daß auf das Ansinnen eines Mannes, welcher noch vor kurzem die beiden hülflosen Geschöpfe ihrem ganzen Elende überlassen hatte, nicht geachtet wurde, begreift man von selbst; aber dieser Jude ward von seinen übrigen Glaubensgenossen, von seiner ganzen Gemeinde unterstützt. Beinahe überall ist der größte Theil, oder wenigstens ein großer Theil des beweglichen Reichthums in den Händen der Israeliten, und der Einfluß jenes mächtigen Metalles ist ebenfalls beinahe überall der nämliche. Die Juden wendeten sich also an die Obrigkeit; die Obrigkeit gebot den Jesuiten, die Knaben heraus zu geben, und die Jesuiten gehorchten ohne Widerrede dem Gebote ihrer weltlichen Obrigkeit. — Dieses die einfache Darstellung des ganzen unbedeutenden Herganges. In

wie fern nun hieraus eine Art von Proselytenmacherei, oder überhaupt von Culpabilität für die Jesuiten resultiren kann, mag jeder Leser jetzt selbst ermessen. — Doch auf eine Rechtfertigung ist es hier nicht angesehen. Noch ist der Bann nicht gelöset, mit welchem die Welt den Orden geschlagen; denn die Welt kennt ihn nicht, weil er ebenfalls nicht von dieser Welt ist; und so giebt es noch immer kein leichteres Tagwerk, als die Jesuiten zu verläumden. Auf mehr, als halbem Wege kömmt das Publikum dem Verläumder entgegen, und er darf nur sagen, daß er verläumden will, so rauschet ihm schon lärmender Beifall zu, selbst noch ehe er einmal den Mund zu öffnen sich die Mühe genommen hat. Wie dem allen aber nun auch sey; genug, die Jesuiten sind aus Rußland verbannt; und mit gerührtem, dankbarem Herzen für all' den Schutz, für alle die Wohlthaten, die ihnen allda zugeflossen sind, verlassen sie dieses Reich nun eben so, wie sie es einst betreten hatten; nämlich als fromme, in ihren Sitten untadelhafte, in der Schule der Leiden lange geübte, und daher über jeden Glückswechsel erhabene, vollendete Menschen.

Zu verkennen ist es indessen nicht, daß die Hand der Vorsehung, unsichtbar waltend, über diesem Orden schwebt. Geschah zu einer andern Zeit, nur wenige Jahre früher, was jetzt in Rußland geschehen ist; so war der Orden ohne Rettung verlo-

ren; ohne Wiederkehr wäre derselbe von dem Erdkreis verschwunden. Gerade so lange, als seine Existenz überall und auf allen Punkten der civilisirten Welt gefährdet war, genoß er unter den Flügeln des russischen Adlers eines sichern und mächtigen Schutzes. Aber jetzt, wo das Oberhaupt der Kirche dem Orden wieder eine gesetzliche, canonische Existenz gegeben; wo ein großer Theil des südlichen Europa's*) ihm die Arme öffnet; wo endlich die vie-

*) Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich haben bekanntlich beschlossen, daß zu Tarnopel ein Collegium Societatis Jesu von den aus Rußland ausgewanderten Jesuiten, und zwar aus fünfzig noch diensttauglichen Individuen, den Provinzialen mit eingeschlossen, bestehend, errichtet werde, mit der Verpflichtung, das zu Tarnopel zu errichtende Gymnasial- und philosophische Studium und ein Convict, das zu Lemberg oder anders wo hergestellt werden wird, zu übernehmen, und sich auch, in so weit es thunlich ist, zur Aushülfe in der Seelsorge verwenden zu lassen.

Für die erste Haus-Einrichtung des Collegiums bewilligten Se. Majestät einen Betrag von viertausend Gulden Conventionsmünze, und zur Dotation für den Kopf jährlich dreihundert Gulden Conventionsmünze, welche vom 1. September 1820 flüssig ist.

In dieser Dotation sind die Unterhaltung der Kirche, des Collegiums, die Einrichtung der Schulen, des Convicts u. dgl. nicht begriffen, wofür abgesondert gesorgt wird.

Einstweilen sind die Jesuiten, wie die Piaristen, Ursulinerinnen 2c. vom Amortisations-Gesetze mit der Bedingung frei, daß sie jede Acquisition der Landesstelle anzeigen.

Sie sind verbunden, alle landesfürstlichen Verordnungen in Studiensachen, und in publicis ecclesiasticis genau zu beobachten; jedoch gestatteten

len in Nordamerika immer schöner aufblühenden Kirchen sehnsuchtsvoll die Glieder dieses Ordens erwarten, ja öfters schon sich solche von dem heiligen Vater erbeten haben, um durch sie auch ihren nördlichen und nordwestlichen, noch in dem Zustande der Wildheit lebenden Nachbarn die heilbringende Lehre und alle Wohlthaten des Christenthums zufliessen zu lassen; jetzt also, wo in so vielen Ländern und in einem andern Welttheile sich ihren apostolischen Tugenden ein neuer Schauplatz öffnet, jetzt scheint die Vorsehung selbst sie gleichsam an der Hand aus den entfernten Provinzen Rußlands hervor zu führen, um ihnen und ihrem glühenden Eifer einen weitern und angemessenern Wirkungskreis anzuweisen. Durch den unermeßlichen Ocean von ihren Feinden und Verfolgern getrennt, wird es ihnen endlich erlaubt seyn, den Frieden, den die Welt ihnen niemals rauben konnte, auch zu andern Völkern zu bringen; es wird ihnen gegönt werden, in Ländern, die, von allen Wohlthaten der Natur entblößt, bis jetzt der Schrecken jedes Reisenden waren, sich auf das neue wieder zu verbreiten, um auch da, wie einst im Süden von Amerika, Wilde zu Menschen, und Menschen zu Christen, und zwar

Se. Majestät, daß Allerhöchstdemselben darüber allerunterthänigster Vortrag erstattet werde, in welchen Punkten, und nach welchen Modalitäten eine Dispens statt finden dürfte, um ihre wesentlichen Statuten und das Wesentliche des Ordens beizubehalten.

zu wahren und trefflichen Christen zu bilden; kurz es wird ihnen endlich wieder gestattet werden, den Schöpfer in seinen Geschöpfen zu verherrlichen, die Menschen jede Tugend des Christen zu lehren, und ihre Lehre durch eigene Heiligkeit des Wandels zu bekräftigen.

Schon manches Treffliche ist aus dem immer mehr alternden, immer hinfälliger werdenden Europa zu dem neuen, in jugendlicher Kraftfülle aufblühenden Amerika hingewandert. Wenn endlich, und vielleicht schon nach einigen Generationen, alle Blüthen der Religion und Humanität, der Künste und Wissenschaften, sogar Gesetze und Verfassung, ja selbst die Fasces der Weltherrschaft von dem aus Alter zerfallenen, völlig dahin siegenden Europa auf den großen, sich mit üppiger Kraft erhebenden, unaufhaltsam fortschreitenden amerikanischen Continent werden übertragen seyn; o! so bleibt unserm Welttheile doch noch eine große Entschädigung, es bleibt ihm ein Trost, den weder der Strom der Zeiten, noch des Schicksals Wechsel ihm je wird rauben können; es bleiben ihm nämlich seine Weisheit, seine Aufklärung, seine Philosophen und philosophischen Systeme, und alle die herrlichen Früchte, die daraus entsprossen, und um welche weder der Norden, noch der Süden von Amerika ihn wahrscheinlich je beneiden werden. —

Kerz, Friedrich <<von>>,

Beylagen und Nachträge zu R. E. Dallas Schrift: 'Über den Orden der Jesuiten'

München 1821

Jes. 117 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10567598-9